Nr. 196 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 27. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die neue Regierung gebildet

Marschall Pilsudski Ministerpräsident — Oberst Beck Minister ohne Portefeuill — Alle bisherigen Minister in das neue Kabinett übernommen — Alles vollzog sich planmäßig

Warschau. Der Staatspräsident kehrte gestern früh aus Spala nach Warschau zurück. Der Kriegsminister, Marschall Pilsudski kehrte bereits am Sonntag nach Warschau zurück. Um 11 Uhr vormittags nahm der gewesene Ministerpräsident Slawek Abschied von allen Beamten des Ministerpräsidium. Eine Stunde später erschien im Ministerpräsidium der Marschall Pilsuski. Sofort trat der Ministerrat zusammen, an dem der Marschall und der Oberst Beck teilgenommen haben. Die Beratungen dauerten nur 15 Minuten. Marschall Pilsudski begab sich darauf zum Staatspräsidenten. Die Besprechungen auf dem Schloß dauerten bis 2 Uhr nachm., woraufhin der Marschall sich nach Belwedere begab.

Um 5 Uhr nachmittags hat der Staatspräsident das Nominationsdekret der neuen Regierung unterzeichnet. Die Kabinettsliste ist unverändert geblieben. Nur der Oberst Beck tritt neu in das Kabinett als Minister ohne Portefeuille ein. In dem Nominationsdekret fehlt der Verkehrsminister Kühn, aber der Minister weilt im Auslande auf Urlaub.

Gleich nach der Nominierung, um 5,10 Uhr nachmittags, haben die Minister auf dem Schloß den Eid auf die Verfassung geleistet, woraufhin der neue Ministerpärsident mit Slawek und dem neuen Minister ohne Portefeuille, Oberst Beck, längere Zeit im Gespräch verweilte.

Planmäßiges Vorgeheu

Warschau. Die Regierungsbildung ging diesmal sehr rasch vonstatten, ein Beweis, daß noch vor der Demission alles bis ins Einzelne vorbereitet war. Alle bisherigen Minister wurden in das neue Kabinett übernommen, neu ist nur der Oberst Beck, der in dem neuen Kabinett die Rolle des Vizeprämiers spielen wird. Die beiden Minister, Prystor und Car, die vom Sejm das Mißtrauensvotum erhalten haben, wurden in das neue Kabinett ebenfalls übernommen. In dieser Hinsicht hat sich also nichts geändert, denn die beiden Minister saßen auch in dem Slaweks-Kabinett. In den Warschauer politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das neue Kabinett keine Erklärung abgeben und auch kein Programm bekanntgeben wird.



Der neue Kabinettschef in Polen

In Warschau sind Gerüchte in Umlauf, daß das Slawek-Kabinett aus finanziellen Gründen demissioniert hat. Der Finanzminister Matuszewski sollte sich bei der Geldausgabe gestemmt haben. Es wird vermutet, daß das Kabinett Pilsudski vorübergehend ist und daß demnächst ein neues Kabinett, mit Matuszewski an der Spitze, zu erwarten sei.

Keine „Bartelei" mehr

Marschall Pilsudski hat die neue Regierung bereits gebildet. Neu wird sie insofern werden, als der bisherige Kriegsminister, der ohnehin das letzte Wort in allen heiklen Fragen, in der Innen- und Außenpolitik sprach, wieder einmal an die Spitze der Regierung tritt. Er stand schon an der Spitze der Regierung und damals war der Sanacjadiplomat Bartel sein Vertreter. Heute haben sich die Dinge insofern geändert, daß man nicht mehr geneigt ist zu diplomatisieren und zu verhandeln, denn man will befehlen. Der Diplomat Bartel wird daher durch einen Adjutanten und Berater, den Obersten Beck, ersetzt, der als Vertreter des Marschalls im Ministerrate gedacht ist. Offiziell wird Marschall Pilsudski dem neuen Kabinett vorstehen, aber tatsächlich wird der neuen Regierung der Minister ohne Portefeuille vorstehen. So läuft heute der Hase in Polen. Die Person des Obersten Beck wird dem neuen Kabinett ein militärisches Gepräge verleihen und in dem Regieren wird es auch mehr militärisch zugehen. Neu ist das allerdings nicht mehr, denn die Oberstengarnitur, die Herr Slawek verkörpert hat, bildete auch ein Kabinett mit militärischem Einschlag. Seit dem Maiumsturz regiert in Polen das Kriegsministerium, das einmal mehr und das anderemal weniger im Vordergrund steht, indem Personen, wie Professor Bartel und andere, vorgeschoben werden, die jedoch immer nach dem Wunsch des Kriegsministers regiert haben. Durch die Berufung des Kabinetts Slaweks ist die Militärgruppe ganz in den Vordergrund getreten. Das neue Pilsudski-Kabinett wird eine Fortsetzung des militärischen Systems bilden, nur mit dem einzigsten Unterschied, daß diesmal nicht mehr „gebartelt" und überhaupt nicht verhandelt wird. Der neue Kabinettschef hat auf den Vorschlag des Staatspräsidenten, die Regierungsbildung zu übernehmen, gesagt, daß, falls er sich dazu entschließen sollte, wird er die Arbeit mit den Ressortministern so einteilen, daß er freie Hand erlange. Deshalb will er den Obersten Beck in sein Kabinett als Minister ohne Portefeuille aufnehmen, der die Befehle des Marschalls an die Ressortminister überbringen wird. Oberst Beck wird nach dieser Auffassung die Rolle des Verbindungsoffiziers zwischen dem Kabinettschef und den einzelnen Ressortministern übernehmen. Sitzungen und Verhandlungen innerhalb der Regierung werden dadurch überflüssig. Das Militär pflegt schließlich auch nicht zu beraten, denn Beratungen und Beschlüsse werden durch Befehle ersetzt.

Es bleibt nur ein Rätsel, warum die Slawek-Regierung zurückgetreten ist und warum der Marschall Pilsudski die Regierungsbildung übernommen hat? In der Slawek-Regierung ging es auch militärisch zu und der Marschall Pilsudski saß auch in der Regierung. Der Oberst Beck stand ihm treu zur Seite. Slawek gilt als die vertrauteste Person des Marschalls Pilsudski und er hat nach dem Wunsche des Marschalls regiert. Nichts hat die Slawek-Regierung unternommen, was gegen den Willen des Marschalls verstoßen könnte. Daß der Marschall Pilsudski das Erbe Slaweks übernommen hat, erscheint begreiflich. Er konnte keine andere Person vorschieben, denn das würde einer Herabsetzung Slaweks gleichkommen, und das wollte der Marschall verhindern. Er hat nach wie vor volles Vertrauen zu Slawek, und das wollte der Marschall durch die Uebernahme der Regierungsbildung beweisen.

Was sich da hinter den Kulissen vor der Demission des Kabinetts Slaweks abgespielt hat, das bleibt eben ein Geheimnis. Man ist nur auf Vermutungen angewiesen. Die einen sagen daß der Marschall die Kabinettsbildung deshalb übernommen hat, weil der Centrolew die Massenkundgebungen angekündigt hat, wieder andere bringen das mit der deutschen Offensive auf die polnischen Westgrenzen in Zusammenhang. Das Pilsudski-Kabinett soll auf diese beiden Fragen als Antwort gelten. Für uns sind jedoch die inneren politischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung. Mit oder ohne Sejm, für oder gegen die Verfassung, das ist es, was uns am meisten interessiert. Wie der Marschall Pilsudski über den Sejm denkt und wie er ihn nach dem Maiumsturz behandelt hat, das ist allgemein bekannt, das brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Doch sind die Dinge für die Entscheidung reif geworden und es wird und muß entschieden werden.

Als vor ungefähr 7 Monaten der Senatsmarschall Szymanski im Begriff war ein Kabinett zu bilden, gab der Marschall Pilsudski seine Bedingungen bekannt, unter welchen er geneigt wäre, mit dem Sejm zu arbeiten. Der Senatsmarschall hat damals die Bedingungen dem Sejm

Paneuropa und Vertragsrevision

Der allgemeine Gedankenaustausch — Einsetzung eines Ausschusses

Genf. Nach französischen Meldungen wird Briand in der ersten Konferenz der europäischen Mächte, die zu Beginn der Völkerbundsversammlung stattfinden soll, eingehend Bericht über die ihm zugegangenen Antworten der 26 europäischen Regierungen erstatten und Vorschläge für den weiteren Gang der Verhandlungen machen. Man nimmt auf französischer Seite an, daß es in diesem Jahr nur zu einem allgemeinen Gedankenaustausch kommen wird. Es bestehe die Absicht, einen Ausschuß einzusetzen, der der nächsten Vollversammlung des Völkerbundes einen Bericht über die Grundlagen des europäischen Staatenbundes vorlegen solle. Durch diese Methode will man offenbar verhindern, daß die englische Regierung die paneuropäische Frage zum Gegenstand einer großen Aussprache in der bevorstehenden Völkerbundsversammlung macht. Sie dürfte aber doch schon jetzt zur Sprache gelangen.

Die französische Taktik, die Behandlung der Frage hinauszuschieben, dürfte in erster Linie auf die den Wünschen Frankreichs zuwiderlaufenden Vorschläge und Kritiken zurückzuführen sein. Die in letzter Zeit stark in Fluß gekommene Aussprache über die Notwendigkeit einer Revision der Friedensverträge als erste Voraussetzung eines europäischen Staatenbundes will Frankreich von vornherein verhindern.

Kommunisten und britische Herrschaft in den Kolonien

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist auf dem Kongreß der kommunistischen Gewerkschaften am Sonntag die Frage der kommunistischen Bewegung in den Kolonien beraten worden. Im Auftrage der kommunistischen Gewerkschaften in den britischen Kolonien sprach der englische Kommunist Mann. Mann erklärte, die britischen Kolonien seien schon reif für eine neue starke revolutionäre Welle. An dieser Welle müsse das britische Weltreich in den Kolonien scheitern. Die revolutionäre Bewegung in Indien, die jetzt im Gange sei, habe nichts mit der Bewegung unter der Führung Gandhis zu tun. Sie unterscheide sich insofern von der Bewegung Gandhis, als sie keine Kompromisse mit der englischen Regierung schließen werde. Die 400 Millionen starke Kolonialbevölkerung müsse endlich vom britischen Joch befreit werden. Sie müßte sich im Geiste Lenins völlig umstellen.

In der Sitzung wurde eine Entschließung über die Verschärfung des revolutionären Kampfes in Indochina angenommen.

Bombenanschlag auf den Polizeichef von Kalkutta

London. Gegen das Auto des britischen Polizeichefs in Kalkutta, Sir Charles Tegart, wurden Montag mittag im Europäer-Viertel zwei Bomben geworfen. Sir Charles Tegart blieb unverletzt, sein Chauffeur wurde durch einen Bombensplitter leicht verletzt. Nachdem die erste Bombe geworfen war, sprang der Polizeichef aus dem Auto heraus und feuerte auf einen der beiden Attentäter, der auf der Stelle getötet wurde. Der zweite Attentäter ist anscheinend durch frühzeitige Explosion einer der beiden Bomben getötet worden. Ein dritter an dem Anschlag beteiligter Inder wurde von dem Polizeichef verfolgt und später von der Polizei verhaftet. Drei weitere Personen, die an dem Anschlag beteiligt gewesen sein sollen, sind entkommen. Am Montag kam es in Sahapur im Bezirk Botul zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und einer großen Menschenmenge, als die Polizei den Führer einer Bande verhaften wollte, die die Waldgesetze verletzt hatte. Mehrere Polizisten wurden bei dem Zusammenstoß schwer verletzt. Ein Polizist wird vermißt. Auf seiten der Menge ist die Zahl der Verletzten ziemlich groß. Die Lage in Sahapur ist gespannt.

Schweres Eisenbahnunglück in Portugal

Paris. Nach einer Meldung aus Lissabon ereignete sich am Sonntag in der Nähe von Lasa ein Eisenbahnunglück, bei dem 20 Personen leicht und 10 schwer verletzt wurden. Ein stark besetzter Personenzug sprang in voller Fahrt aus den Schienen. Mehrere Wagen gingen dabei vollständig in Trümmer.

präsentiert, hatte aber damit wenig Glück gehabt und lehnte seine Mission, die Regierung zu bilden, ab. Der Senatsmarschall verschwand von der Bildfläche, aber die Bedingungen sind geblieben und sie werden so lange bleiben, so lange der Marschall Pilsudski die Macht in seinen Händen behält. Wir wollen daher die Bedingungen wiederholen.

Sie lauten:

1. Die Sejmabgeordneten und die Parteien mischen sich in das Regierungssystem und in die Personalfragen der Regierung nicht hinein.

2. Die Sejmabgeordneten und Parteien mischen sich in das einmal beschlossene Budget und in die damit im Zusammenhange stehenden Angelegenheiten nicht hinein.

3. Ziehen den Punkt des Finanzgesetzes bei dem Budgetbeschluß zurück und

4. Der Sejm wird in einem Zeitraum von sechs Monaten nicht einberufen.

Die zwei ersten Punkte haben grundsätzliche Bedeutung, während die zwei weiteren sich auf das diesjährige Budget bezogen, das bereits Gesetzeskraft erlangt hat. Seit dieser Zeit haben sich die Dinge zwischen dem System Pilsudski und dem Sejm nur noch mehr zugespitzt und würde der Marschall Pilsudski heute seine Bedingungen formulieren, dann würden sie zweifellos viel schärfer ausfallen. Damals wollte man noch „barteln", während man heute das Spiel mit offenen Karten wagt. Zwischen einem Pilsudski-Kabinett mit dem Obersten Beck und dem Sejm ist eine Zusammenarbeit undenkbar, ist ausgeschlossen. Hier kann nur der Kampf entscheiden. Beide Teile, sowohl der Marschall als auch der Sejm bezw. die Zentrolinke, haben die ersten Schritte, die zur Entscheidung führen können, eingeleitet, Pilsudski, indem er im Begriff ist ein diktatorisches Kabinett zu bilden, und die Zentrolinke wieder, indem sie die Massenkundgebungen für den 24. September festgesetzt hat. Das ist vernünftig so, denn besser ist jedenfalls ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende, vorausgesetzt natürlich, daß einer von den beiden Partnern nicht kneifen wird.

Deutschlands Ozeanflug geglückt

Neuyork. Dem Flieger von Gronau und seinem Begleiter wurde bei der Landung in Halifax ein stürmischer Empfang bereitet. Auch der letzte Teil des Fluges nach Halifax war mit Schwierigkeiten verbunden. Bald, nachdem die Flieger von Marie-Joseph aufgestiegen waren, mußten sie infolge dichten Nebels bei Ecumsecum niedergehen. Ein Mitglied des Aero-Clubs von Halifax flog darauf nach Ecumsecum und zeigte den Fliegern den Weg nach Halifax.

Die Flieger sollen beabsichtigen, nach Auffüllung des Brennstoffes noch am Montag abend nach Neuyork weiterzufliegen.

Bulgarisch-rumänischer Grenzzwischenfall

Berlin. Das „Berliner Tageblatt" berichtet aus Bukarest, daß es am Sonntag zu einem rumänisch-bulgarischen Grenzzwischenfall gekommen sei, der von rumänischer Seite so dargestellt wird: Eine bewaffnete bulgarische Komitatschi-Bande habe bei Turtukei die rumänische Grenze überschritten, habe auf den rumänischen Militärposten geschossen und dabei einen rumänischen Unteroffizier verwundet. Die rumänische Wache habe das Feuer erwidert und den Führer der bulgarischen Bande getötet und zwei weitere Bulgaren verletzt. Die Bande habe sich dann unter Zurücklassung des Toten hinter die bulgarische Grenze geflüchtet. Eine gemischte bulgarisch-rumänische Untersuchungskommission werde Montag den Vorfall an Ort und Stelle aufklären.

Die Türkei besteht auf Abtretung des Ararat-Gebietes

London. Die türkische Antwort auf die letzte persische Note im Zusammenhang mit dem Kurdenaufstand wird am Montag der persischen Regierung übergeben werden. Wie verlautet, besteht die türkische Regierung auf die Abänderung der Grenze und macht erneut den Vorschlag, das Ararat-Gebiet an die Türkei abzutreten gegen Abtretung eines entsprechenden türkischen Gebietes im Süden. Der neue türkische Botschafter in Teheran, der am Montag von Angora nach Persien abreiste, hat Vollmachten für eine Erörterung der vorgeschlagenen Grenzabänderung erhalten. Nach den letzten Meldungen aus dem Ararat-Gebiet haben die Kämpfe dort aufgehört, da Schnee gefallen ist. Berichte aus Syrien deuten darauf hin, daß die französische Verwaltung dort alle Vorsichtsmaßnahmen ergreift, um weitere Zwischenfälle an der türkisch-syrischen Grenze zu verhindern.

Trauerfeier für Andree

Kopenhagen. Nach Meldungen aus Tromsö wird das Expeditionsschiff „Bratvaag", das die Leichen von Andree und seinen Gefährten an Bord hat, von einer großen Zahl von Schiffen nach Tromsö eingeholt werden. Nachdem die Leichen an Land gebracht sind, wird ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche von Tromsö stattfinden. In Tromsö wird starker Fremdenbesuch erwartet, da von allen Zeitungen der Welt Sonderberichterstatter entsandt werden. Alle Hotels sollen bereits belegt sein. Wie weiter gemeldet wird, sollen die Leichen von Andree und seinen Gefährten in Salz gelegt worden sein, damit sie gut erhalten bleiben.



Minister Am Zehnhoff †

Der frühere preußische Justizminister Dr. Hugo Am Zehnhoff ist am 24. August im Alter von 75 Jahren in Düsseldorf gestorben.

Militärrevolution in Peru

Gegen die Diktatur — Sieg der Aufständischen — Die Regierung gestürzt — Aufruf der Aufständischen

Neuyork. Die über den Aufstand in Peru aus Lima kommenden recht spärlichen Nachrichten, die sich teilweise widersprechen, stimmen doch darin überein, daß die Aufständischen auf der ganzen Linie siegreich gewesen sind. In den meisten Städten seien die Regierungstruppen zu den Aufständischen übergegangen. In Cuzeo seien die regierungstreuen Soldaten von der Bevölkerung entwaffnet worden. Das ganze Land stehe unter Militärkontrolle. General Sarmiento habe das Präsidium eines provisorischen Rates übernommen.

An der Neuyorker Börse haben die Ereignisse in Peru starke Unruhe hervorgerufen. Peruanische Anleihen sind teilweise um 4½ Punkte gesunken.

Neuyork. Die peruanische Regierung in Lima sucht den Militäraufstand im südlichen Peru als unwesentlich darzustellen. Nichtsdestoweniger sind Regierungstruppen und Marinesoldaten nach dem Aufstandsherd in Arequipa unterwegs. Aus Lima ist sogar ein Geschwader Militärflugzeuge dahin entsandt worden. Der amerikanische Flieger Faucett, der Leiter der örtlichen Luftverkehrslinie, wird von den Aufständischen in Arequipa festgehalten. Die Aufständischen erließen einen Aufruf an das peruanische Volk, in dem sie erklären, daß ihr Vorgehen die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände und die Sanierung der zerrütteten Finanzen in Peru zum Ziele hat.

Der Präsident von Peru zurückgetreten und nach Panama geflohen

Neuyork. Wie aus Lima gemeldet wird, ist der Präsident von Peru, Leguia, der etwa 11 Jahre als unumschränkter Diktator das Land beherrscht hatte, infolge der Aufstandsbewegung zurückgetreten und auf dem Kreuzer „Grau" nach Panama geflohen.

Die Militärrevolution hat somit Erfolg gehabt. Ein Militärkomitee hat die Regierung übernommen.

Peruanische Regierung zurückgetreten

Neuyork. Wie aus Lima gemeldet wird, ist das peruanische Kabinett zurückgetreten.



Revolution in Peru

Arequipa, die zweitgrößte Stadt Perus, der Ausgangspunkt einer Militärrevolte, die am 23. August ausgebrochen ist, nach heftigen Kämpfen auf sieben Provinzen übergegriffen und den Staatspräsidenten Leguia (i. Ausschnitt) für abgesetzt erklärt hat.

Meinungsverschiedenheit in der Palästinafrage

Völkerbundsausschuß über die Palästinafrage

Genf. Der Bericht des Mandatsausschusses des Völkerbundes über die Untersuchung der Unruhen in Palästina wird jetzt gleichzeitig mit der Antwortnote der englischen Regierung vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht. Die umfangreichen Schriftstücke zeigen, daß zwischen der Auffassung des Mandatsausschusses und der der englischen Regierung tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Mandatsausschuß vertritt die Auffassung, daß die Unruhen tiefgehende und lange bestehende Gegensätze zum Ausdruck gebracht hätten und keineswegs als außergewöhnliche Zwischenfälle anzusehen seien. Der englischen Regierung werden schwere Vorwürfe gemacht. Sie habe die Unruhen in ihrer ganzen Tragweite nicht rechtzeitig erkannt und sei daher überrascht worden. Die englische Regierung habe ferner keine genügenden militärischen Streitkräfte in dem gefährdeten Lande unterhalten. Ferner habe es die englische Regierung unterlassen, durch weitgehenden wirtschaftlichen Ausbau des Landes die Gegensätze zwischen den Rassen zu überbrücken und die Juden und Araber zu gemeinsamer wirtschaftlicher Arbeit zusammenzufassen.

Die Antwortnote der englischen Regierung lehnt alle Vorwürfe im energischen Ton ab und stellt fest, daß der England erteilte Mandatsauftrag in Palästina keineswegs in der Schaffung eines jüdischen Nationalheims bestehe. Dies sei allein Aufgabe der Juden und der jüdischen Agenturen. Die Mandatsverwaltung habe allein den Auftrag, politisch, wirtschaftlich und verwaltungsmäßig einen Zustand zu schaffen, der die Gründung des jüdischen Nationalheims sowie die Schaffung einer freien Regierung ermögliche. Die englische Regierung habe einen Betrag von 9 Millionen Pfund in Palästina angelegt und eine Anleihe von 4½ Millionen Pfund ermöglicht, um den wirtschaftlichen Ausbau des Landes zu fördern. In der Angelegenheit der militärischen Streitkräfte in Palästina fragt die Regierung den Mandatsausschuß, aus welchem Grunde die Bedenken nicht bereits früher der englischen Regierung mitgeteilt worden seien. Zum Schluß behält sich die englische Regierung ausdrücklich vor, den Standpunkt des Mandatsausschusses hinsichtlich der Gesamtpolitik Englands in Palästina einer neuen Prüfung zu unterziehen.

Angeblicher Anschlag gegen Sidky Pascha

London. In Kairo wurde ein Sudanese unter dem Verdacht verhaftet, einen Anschlag gegen den ägyptischen Ministerpräsidenten Sidky Pascha geplant zu haben. Der Ministerpräsident befand sich auf der Reise von Alexandrien nach Kairo. Unterwegs faßte ein Detektiv Verdacht gegen einen als Speisekellner verkleideten Sudaneser. Bei seiner Untersuchung ergab sich, daß der Verhaftete eine scharf geschliffene Axt unter der Kleidung trug, mit der er, wie man annimmt, Sidky Pascha töten wollte.

Kairo. Der angebliche Anschlag auf Sidky Pascha gibt der Regierung die gewünschte Gelegenheit, energisch gegen die Wafdpartei vorzugehen und sie durch die Wahlreform zu schwächen. Der Verhaftete hatte enge Beziehungen zu der Wafdpartei. Neue Haussuchungen und Verhaftungen stehen bevor. Im Lande herrscht vorläufig Ruhe.

Zusammenstöße an der indischen Nordwestgrenze

London. An der indischen Nordwestgrenze ist es südlich von Peschawar zu neuen Zusammenstößen zwischen britischen Truppen und Aufständischen gekommen, wobei ein britischer Hauptmann und acht Mann getötet und 10 Mann verwundet wurden. Die Aufständischen sollen 32 Tote, 14 Verwundete und 70 Gefangene verloren haben.

Auch an anderen Punkten ist es zu neuen Zusammenstößen gekommen. Eine Gruppe von 400 Aufständischen ging gegen das Grenzdorf K'harlachi vor, wurde aber durch die dort stationierte Miliz aufgehalten. Nach dem Eintreffen von Truppenverstärkungen aus Kurrum konnten die Aufständischen vertrieben werden. Ihre Verluste sollen sehr schwer sein. Von den aufständischen Stämmen werden neue Versuche unternommen, stärkere Streitkräfte für die Wiederaufnahme des Kampfes zusammenzubringen, die aber auf Widerstand auf afghanischer Seite stoßen.

Die Untersuchung gegen die litauische Geheimorganisation

Kowno. In einer Presseunterredung über die Untersuchung des Anschlages auf Oberst Rusteika, teilte der Oberstaatsanwalt mit, daß die Geheimorganisation, die eine Verschwörung gegen die Regierung geplant und den Anschlag zur Durchführung gebracht habe, einige tausend Mitglieder zähle. Die Auflösung dieser wahrscheinlich von Woldemaras geleiteten Geheimorganisation, die auch stark bewaffnet sei, gestalte sich schwierig, da bisher keine Unterlagen über die Zusammensetzung der Mitglieder gefunden werden konnten. Die Frage, ob Woldemaras Schuld erwiesen sei, beantwortete der Staatsanwalt ausweichend und erklärte, daß sich dies erst bei weiteren Untersuchungen herausstellen werde. Die Zahl der Verhafteten ist inzwischen auf 20 gestiegen. Der Staatspräsident besuchte am Sonnabend den verletzten Oberst Rusteika im Krankenhaus. Am heutigen Montag findet eine Sitzung des Kabinetts statt, bei der, wie verlautet, die Entscheidung über eine Verhaftung Woldemaras fallen soll. Das angekündigte scharfe Vorgehen gegen alle Beteiligten wird im allgemeinen nicht besonders ernst genommen, da man infolge der weit verzweigten Zusammensetzung der Geheimorganisation eher auf ein Kompromiß mit den Gegnern rechnet.

Stadtverordnetensitzung in Kattowitz

Reichhaltige Tagesordnung — Wojciech der „große Politiker“ — Die Deutschen verlassen den Saal
Der Kasernenbau

Es liegt nun einmal in der Eigenart Korfantys, sich in ein gewisses Licht zu setzen, um für sich und seine Partei Propaganda zu machen. Diesmal leistete sich der große Wojciech ein Glanzstücklein, indem er die Sitzung des Stadtparlaments gewissermaßen zu einer Arena für eine rein politische Sache machte. Korfanty stellte sich am Rednerpult in Pose und begann gegen die deutschen Grenzrevisionsbestrebungen zu protestieren. Und das tat ausgerechnet der Abgeordnete Korfanty, welcher nie verfehlte, bei jeder sich bietenden Gelegenheit im Schlesischen Sejm ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß man politische Angelegenheiten nicht zum Gegenstand der Verhandlungen vor dem Plenum des Sejms machen solle, da es einzig und allein Sache des Außenministeriums und der anderen zuständigen Stellen in Warschau wäre, zu derartigen Fragen das Wort zu ergreifen. Wie nett sich daher die Sache während der Sitzung des Stadtparlaments ausgenommen hat, als Korfanty mit seinem Protest die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung gewissermaßen überfiel, das kann man sich so recht vorstellen. Korfanty war sich persönlich ja wohl am besten darüber klar, daß der Stadtverordnetensitzungssaal für derartige hochpolitische Sachen absolut nicht der geeignete Boden ist. Er faßte sich daher auch sehr, sehr vorsichtig, um nicht „umzufallen“. So verbesserte er sich gleich im Anfang, indem er ausführte, daß nicht etwa der westliche Nachbar, sondern einzelne Personen es sich angemaßt hätten, an Polens Westgrenzen zu rütteln. Der Friede solle, das wären die allseitigen Bestrebungen, in jedem Falle erhalten bleiben. Gefährlich wäre es, an dem gegenwärtigen, europäischen Gleichgewicht, wofür Ruhe und Friede Voraussetzung sind, zu rütteln. Nicht um zu attackieren, solle das alles gesagt werden vielmehr gelte der Protest gegen die Grenzrevisionsbestrebungen, als Ausdruck der Bestrebungen für den weiteren Frieden. Wen man aber durchaus die Revisionen der Grenzen in Schlesien und Pommerellen erzwingen wolle, dann würde die Polen ihre Scholle zu verteidigen wissen. — Die Resolution gab Korfanty dann zur Abstimmung.

Seitens des Deutschen Klubs wurde mit Nachdruck erklärt, daß das Stadtparlament mit dieser politischen Sache rein gar nichts zu schaffen habe, da hier nur kommunale Angelegenheiten behandelt werden könnten. Alsdann verließen die deutschen Klubmitglieder zum Zeichen des Protestes einmütig den Sitzungssaal, die einzig richtige Haltung der Deutschen bei diesem unparlamentarischen Vorgehen des mit der Politik sonst gar wohl vertrauten Abgeordneten Korfanty.

Die deutschen Stadtverordneten ließen sich auch durch den Zuruf: Da sieht man die loyalen Deutschen, welcher von einem Anhänger der Sanacja gemacht wurde, nicht beirren. Die ganze Sache nahm für Korfanty eine etwas peinliche Wendung, da nur 28 Mitglieder der polnischen Parteien zurückblieben, die absolute Stimmengleichheit also noch nicht einmal vorhanden war. Der stelv. Vorsitzende, Syndikus Cichon, machte wiederholt darauf aufmerksam, daß die Versammlung nicht beschlußfähig sei. Man merkte es selbst verschiedenen Mitgliedern der polnischen Parteien, die mit den parlamentarischen Gepflogenheiten gar wohl vertraut sind, an, wie unangenehm ihnen die ganze Situation, die durch Korfanty heraufbeschworen wurde, sei. Gleichwohl hieß es, nachdem die Sache soweit gediehen war, in den „sauren Apfel beißen“. Selbstverständlich gilt die Resolution als nicht angenommen. Im Uebrigen ist in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen worden.

Die Mitglieder des Deutschen Klubs beabsichtigen, ganz energisch dagegen zu protestieren, daß das Stadtparlament zur Arena für hochpolitische Auseinandersetzungen gemacht wird...

Bericht

Mit ziemlicher Pünktlichkeit eröffnete der stellv. Stadtverordneten-Vorsteher, Syndikus Cichon, in Abwesenheit des Direktors Piechullek die Stadtverordnetenversammlung. Nachdem zuvor einige Mitteilungen entgegengenommen wurden, ging man an die Erledigung der Tagesordnung heran.

Das Reglement betreffend den Verkauf von minderwertigem Fleisch im städtischen Schlachthof gelangte ohne Widerspruch zur Annahme.

Bei Behandlung der zweiten Vorlage über Nachbewilligung eines Betrages von 23 000 Zloty für die fertiggestellte, öffentliche Bedürfnisanstalt am Plac Andrzeja, kam es zu einer lebhaften Diskussion. Nachdem erklärt wurde, daß die Gesamtausgaben einschließlich der Nachbewilligung 73 000 Zloty betragen, hob Stadtverordneter Biniszkiewicz hervor, daß man für einen solch hohen Betrag ja ebenso gut ein mehrstöckiges Wohnhaus erbauen konnte. Stadtbaurat Sikorski mußte mehrmals Aufklärung geben und es zeigte sich schließlich, daß diese Bedürfnisanstalt allein 49 000 Zloty Baukosten verursachte und jedenfalls für billigeres Geld hergestellt wurde, als beispiesweise die Bedürfnisanstalt am Bahnhofsplatz, obgleich jetzt die Baumaterialien im Preise höher sind, als vordem. Die restliche Summe wurde für den Milchausschank, dann für Installation usw. verwendet. Schließlich bemerkte noch der Stadtbaurat, daß es ist gar nicht um eine Nachbewilligung, sondern um bereits bewilligte und für das Projekt damals vorgesehene Gelder handelte und nur eine Uebertragung dieser restlichen, schon bewilligten Mittel in den neuen Etats handele. Auf Antrag des Stadtverordneten Schneider wurde die Vorlage angenommen, die Angelegenheit aber nochmals zwecks verschiedener Ueberprüfungen an die Baukommission überwiesen.

Der nächsten Vorlage zwecks Verkauf einer städtischen Parzelle an der Zarenbskiego wurde zugestimmt.

Ein ausführliches Referat hielt Stadtverordneter Adaschkiwietz zur nächsten Vorlage betreffend Nachbewilligung einer Summe von 50 618,70 Zloty zwecks Begleichung von Rechnungen für angelieferte Kohlen für die städtischen Schulen. Wie aus den Ausführungen zu entnehmen war, handelte es sich um insgesamt 130 Rechnungen, und Kohlenlieferungen aus dem vorletzten, überaus strengen Winter. Die im jeweiligen Budget vorgesehenen Beträge für diese Zwecke reichten bei weitem nicht aus. Es wurden Gelder aus anderen Positionen des Schuletats zur Begleichung entnommen, doch müßte endlich zu dem geeignetsten Wege, daß ist zur Nachbewilligung der Gelder gegriffen werden, um endlich einmal diese Mehrbelastung auszugleichen. Nach Aufklärung verschiedener Mißverständnisse wurde dieser Antrag angenommen.

Nachbewilligt worden ist ein Betrag von 8000 Zloty für das Werk „Geschichte und Entwicklung der Stadt Kattowitz“, welches in polnischer Sprache herausgegeben worden ist. Der anschließenden Debatte war zu entnehmen, daß der Magistrat mit diesem Werk ein gewisses Fiasko hatte, da man statt dem Gewinn einen Ausfall zu verzeichnen hatte, weil dieses Buch keinen großen Absatz fand. Geplant wird, die Buchausgabe bei einem besonderen Anlaß an Schulkinder als Geschenk zu verteilen. Bezeichnend war eine Aeußerung des Stadtverordneten Biniszkiewicz, welcher sich über den Verfasser des Buches etwa in dem Sinne äußerte, daß irgend ein Mensch nach Kattowitz kommt, die Stadt vielleicht das erste Mal sieht und sich schon anmaßt, darüber zu schreiben.

An der Kreuzung der Marszalka Pilsudskiego-Lubeckiego wird ein Terrain in dem Ausmaß von 325 Quadratmetern an die Vereinigung polnischer Ingenieure und Techniker und zwar zum Preise von 100 Zloty pro Quadratmeter abgetreten, zugleich mit der Bedingung, daß hinsichtlich der Kanalisation und Ausbau der Straße gewisse Verpflichtungen übernommen werden sollen.

Ein formeller Antrag, welcher eine Summe von 2500 Zloty für Arbeitslose im Ortsteil III vorsah, gelangte dann zur Annahme.

Für die Freiwillige Feuerwehr Bogutschütz-Zawodzie wurde nachträglich ein anläßlich der 50jährigen Bestehensfeier bereits gewährter Betrag von 3000 Zloty als Beihilfe bewilligt. Hierzu bemerkte Stadtverordneter Korfanty, daß die Finanzpolitik der Stadt allem anderen vorzusetzen sei und es nicht angängig wäre, daß der Magistrat schon vorweg Gelder zur Auszahlung bringt, da schließlich die Stadtverordnetenversammlung zur Sache unter Umständen eine gegensätzliche Einstellung nehmen könne. An sich allerdings sei kaum etwas dagegen einzuwenden, daß der Feuerwehr diese verhältnismäßig kleine Summe bewilligt worden ist, da ja beispielsweise dieser Betrag mit den Subventionen, die dem Schlesischen Aufständischen-Verband gewährt werden, in gar keinem Verhältnis stände

Der Bebauungsplan für die neue Verbindungsstraße zwischen der Sobieskiego und Dombrowski gelangte zur Annahme. Stadtverordneter Schneider äußerte bei Behandlung dieser Vorlage verschiedene Wünsche in bezug den einheitlichen und systematischen Ausbau der Stadt, worauf Stadtbaurat Sikorski einige Erklärungen über das Ausbauprojekt der Stadt gab.

Ein weiterer Bebauungsplan für die neuen Straßen 31 und 32, wurde ebenfalls angenommen.

Für den Bezirk 38 in der Altstadt ist an Stelle des bisherigen, nunmehr ein neuer Bezirksvorsteher ernannt worden.

Die weitere Vorlage behandelte einen Antrag des Magistrats auf

Abänderung eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung über Bewilligung von Geldern für verschiedenerlei Ausgaben.

Dieser Beschluß besagt nämlich, daß der Stadtverordnetenvorsteher entsprechende Anträge des Magistrats zu überprüfen und evtl. einfach zurückzuziehen hat, sofern es sich zeigt, daß diese unrentabel und keine überflüssigen Mittel für die Deckung vorhanden sind. Zu dieser Sache nun wurden verschiedene Meinungen laut. Biniszkiewicz ergriff das Wort und bemerkte, daß er dem Magistratsantrag zustimmen müsse, da es doch nur zu natürlich sei, daß der Stadtverordnetenvorsteher als einzelner Mensch leicht irren und Anträge zurückziehen kann, welche unter Umständen allgemeinen Anklang des Gremiums finden können. Hier kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Biniszkiewicz und Korfanty, der damit endete, daß sich beide Gegner gegenseitig mehr Takt und bessere Erziehung wünschten. Schließlich aber gelangte der Magistratsantrag als weitgehendste Vorlage zur Annahme, so daß in diesem Falle Korfanty, der den früheren Beschluß der Stadtverordnetenversammlung propagiert hatte, den Kürzeren ziehen mußte.

Die Vorlage betreffend den Zuschlag zu den staatlichen Gebühren von den Akzisenpatenten für Herstellung und Verkauf alkoholischer Getränke bezw. Spirituosen wurde angenommen.

Das Budget des städtischen Wasserwerks (Etatstitel, Teil 3, § 4) wurde in Ausgaben um 40 000 Zloty, in Einnahmen (Etatstitel 2, § 6) um die Summe von 50 000 Zloty verstärkt.

Zur Vorlage betreffend den projektierten

Kasernenbau in Kattowitz

wurden längere Ausführungen gemacht. Nach dem Projekt soll der Magistrat für diesen Zweck eine Anleihe von 1 400 000 Zloty erhalten. Hierin ist allerdings das Bauterrain nicht mitenthalten. Seitens der Militärverwaltung sollen an die Stadt Mietsbeträge in solcher Höhe abgeführt werden, daß für Amortisation und Zinsen die erforderlichen Summen im Laufe von etwa 30 Jahren aufgebracht werden, worauf dann die Kasernen automatisch in den Besitz der Militärverwaltung übergehen. Nachdem sich verschiedene Stadtverordnete zu Wort meldeten, um zur Sache ihren Standpunkt klarzulegen, gelangte die Vorlage in ihrer Fassung zur Annahme.

Wesentliche Ausführungen machte Stadtverordneter Koruschowitz zum nächsten Punkt der Tagesordnung, behandelnd die Aufnahme einer Anleihe von 900 000 Zloty zur

Fertigstellung der Wohnhausbauten an der Sienkiewicza, sowie der Hohenlohehütter Chaussee

und zwar von der Landesversicherungsanstalt Königshütte. Der Referent bemerkte, daß seines Wissens schon seit Jahren zwischen der Stadt und der Landesversicherungsanstalt Verhandlungen zwecks Zuweisung von Baukrediten gepflogen worden sind. Zuerst sollten 3 Millionen, später 2 Millionen Zloty der Stadt gewährt werden. Die Summe verringerte sich eigenartigerweise schließlich auf 900 000 Zloty. Referent führte weiter aus, daß man ganz entschieden etwas dagegen tun müsse, daß die Stadt Kattowitz in der Kreditfrage von der Landesversicherungsanstalt so überaus stiefmütterlich behandelt wird, derweil an andere Städte, so beispielsweise Königshütte und Sosnowitz überaus hohe Baugelder abfließen. Man müsse alles tun, um annehmbare Baukredite gerade für die Behebung der Wohnungsnot in der Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz zu erlangen. Es wurde dann noch der Ansicht Raum gegeben, daß die Taktik des Magistrats in den Verhandlungen zwischen der Stadt und der Anstalt hinsichtlich des Verkaufs und der Ueberlassung von Bauterrain in Kattowitz vielleicht nicht von allen gebilligt werden könne, da der Magistrat zu hohe Preise fordere, derweil andere Städte zu billigeren Preisen verkaufen, wenn nicht gar an die kostenlose Ueberlassung von Grundstücken herangehen. Hierzu machte dann der 1. Bürgermeister seine Erklärungen. Er bemerkte, daß die Verhandlungen tatsächlich sehr lang waren. Die Landesversicherungsanstalt forderte anfangs 10 Prozent Zinsen und ging erst später auf 7 Prozent herunter. Zur Frage der Grundstücksüberlassung an die Landesversicherungsanstalt wurde bemerkt, daß die Stadt pro Quadratmeter 100 Zloty forderte, dann aber den Preis auf 80 Zl. ermäßigte. Die Vorlage auf Annahme der Bausumme von 900 000 Zloty gelangte schließlich mit dem Zusatzantrag des Referenten zur Annahme, wonach auch die Ueberlassung des städtischen Terrains an die Versicherungsanstalt zu dem nunmehr ermäßigten Preis von 80 Zloty pro Quadratmeter erfolgen soll.

Rege debattiert wurde auch über den Antrag betreffend den

Bau der neuen Volksschule im Stadtteil Zawodzie und Bereitstellung der erforderlichen Mittel in Höhe von 2 660 000 Zloty.

Da der Magistrat von dem Bau von drei Schulklassen, die gegenwärtig nicht so außerordentlich notwendig sein sollen, aus Gründen der Sparsamkeit vorläufig Abstand nehmen wollte, war der Stoff für eine rege Debatte durchaus gegeben. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Vorhaben des Magistrats geradezu unverständlich erscheine, umsomehr, als es ja ein offenes Geheimnis sei, daß es in Kattowitz in Mengen von Schulklassen mangelt. Hier mußte Stadtbaurat Sikorski mehrfach Erklärungen abgeben, die jedoch offensichtlich keinen nachhaltigen und überzeugenden Eindruck auf die Stadtverordneten machten, welche nach wie vor auf ihrem Standpunkt beharrten, daß die 3 Klassen ebenfalls geschaffen werden sollten, da hierfür hundert Verwendungsmöglichkeiten wären. Die Vorlage auf Annahme des Schulbauprojektes und Bewilligung der Mittel gelangte grundsätzlich zur Annahme, dagegen wurde der Vorschlag des Magistrats hinsichtlich der 3 Schulklassen lediglich zur Kenntnis genommen.

Die nächste Vorlage sah eine Verstärkung des Etatstitels des städtischen Badehauses an der Miczkiewicza vor. Seit Jahren klagen die Bewohner der Umliegendschaft über die Rauchgase, welche dem Schornstein des verhältnismäßig niedrigen Gebäudes entsteigen. Durch Anbringung eines beträchtlich hohen Schornsteines, beabsichtigt nun der Magistrat, speziell jetzt, nachdem das Gebäude der Bank Gospodarstwa Krajowego erbaut worden ist, an die Ableitung der Rauchschwaden heranzugehen. Bei Stellungnahme zu dieser Vorlage wurde ausgeführt, daß die Anbringung des Schornsteines als nicht zweckmäßig angesehen werden könne, da ja schon in den nächsten Jahren aller Voraussicht nach an den Abbruch des Badehauses herangegangen werden muß. Es wurde schließlich der vorgesehene Betrag u. a. für Instandsetzungsarbeiten im Badehaus bewilligt und im Uebrigen dem Magistrat anheimgestellt, an die Lösung der Angelegenheit betreffend die Raucheindämmung nach eigenem Gutdünken zu entscheiden. So kann nach Vorschlag des Stadtverordneten Grünfeld beispielsweise auch an den Ausbau der Heizanlagen herangegangen werden.

Die Vorlage betreffend Ueberlassung von Terrain für die Errichtung eines Gebäudes für das Appellationsgericht wurde in zustimmenden Sinne erledigt. Es geht hier zunächst einmal in der Hauptsache um eine Zusage auf eine diesbezügliche Anfrage des Präses vom Appellationsgericht. In Aussicht genommen ist das Gelände an der Grünanlage Andreasplatz längs der Gefängnismauer, die dann wahrscheinlich abgebrochen bezw. weiter verlegt werden dürfte.

Zur Annahme gelangte dann nach einem sehr langatmigen Referat das Reglement betreffend

Gewährung billiger Baukredite für Schaffung neuer Wohnungen.

Genehmigt wurde zugleich die Summe von 150 000 Zloty, die dann alljährlich seitens des Magistrats an die Stadtsparkasse gewissermaßen als Ausgleich für niedrig verzinsbare Baukredite zu Neubauten, hauptsächlich aber Aufstockungen, überwiesen wird. Stadtverordneter Schneider brachte den gleichfalls angenommenen Zusatzantrag ein, daß diese billigen Baukredite, soweit es sich um Neubauten handelt, nur ausnahmslos für kleinere Wohnungen gewährt werden sollen, damit diese Gelder auch tatsächlich der minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen.

Stadtverordneter Dr. Rojek sprach nachdrücklichst den Wunsch aus,

daß sich der Magistrat ernstlich mit der Lösung der Frage betreffend die Wohnungsmisere und deren Abhilfe befassen möge, da er Anträge zur Beratung vorlegt, die im Widerspruch zueinander ständen. Während man beispielsweise die Preise bei Verkauf städtischen Terrains nicht herabsetzen wolle und dadurch die Bautätigkeit in einer gewissen Hinsicht drossele, werfe man andererseits nur für den Ausfall an höheren Zinsen jährlich die Summe von 150 000 Zloty aus.

Ohne besondere Debatte gelangte das Projekt zwecks

Errichtung der Wasserdruckstation zwecks besserer Versorgung des Südteils mit Wasser,

zur Annahme. Zugleich wurden die erforderlichen Mittel in Höhe von 640 000 Zloty bewilligt. Diese Wasserdruck-Station wird am Plac Miarki gebaut und wird ein unterirdisches Reservoir aufweisen, das an das Rohrnetz angeschlossen ist.

Die festgesetzten Sätze, welche in Zukunft ähnlich wie in anderen Städten gewissermaßen als

Abnutzungsgebühr für das Befahren der Straßen

innerhalb der Stadt, von Autos erhoben werden sollen, wurden angenommen. Es wurde darauf hingewiesen, daß behördliche Kraftfahrzeuge von diesen Gebühren befreit sind.

Polnisch-Schlesien

Zuspitzung der Lage auch in der Wojewodschaft

Keine außerordentliche Sejmsession — Alle bisherigen Budgets rechtskräftig? — Eine ordentliche Budgetsession wird einberufen

Das verfassungsmäßige Leben in Polen wird auf harte Proben gestellt, denn man läßt die beiden Sejms, in Warschau und Kattowitz nicht arbeiten. Schon hatte es den Anschein, daß wenigstens der Schlesische Sejm alle Schwierigkeiten, die ihm in den Weg gelegt wurden, aus dem Wege geräumt hat und daß er noch in diesem Monate zu einer außerordentlichen Session zusammentreten wird. Einen ansehnlichen Teil seiner Budgetrechte wenigstens in bezug auf die Budgets in der sejmlosen Zeit hat er preisgegeben und wollte sich nur das Budgetrecht für das laufende Budgetjahr sichern. Eine Einigung mit dem Wojewoden wurde auch nach mühevollen Verhandlungen erzielt und wir erwarteten täglich die Einberufung der außerordentlichen Budgetsession. Inzwischen sollte der Wojewodschaftsrat das Halbjahrbudget für das laufende Jahr vorbereiten, desgleichen auch das Präliminar für das Budgetjahr 1931, damit der Sejm in der ordentlichen Budgetsession, die nächsten Monat einberufen werden muß, die Budgetarbeiten in Angriff nehmen kann. Was da vorgekommen ist, weiß man nicht, aber der Wojewodschaftsrat befaßt sich vorläufig mit den Budgetfragen überhaupt nicht und die Zeit rückt immer mehr vor.

Am vergangenen Freitag fand eine Sitzung des Seniorenkonvents des Schlesischen Sejms statt und hier hat sich gezeigt, daß der Budgetkonflikt zwischen Sejm und Regierung nach wie vor bestehe. Wir waren alle der festen Ueberzeugung, daß er schon längst beigelegt ist, aber das ist eben nicht der Fall. Man hat den alten Budgetstreit vom frischen aufgewärmt, indem man erklärte, daß das Budget für 1930-31 rechtskräftig ist und der Sejm hier nichts mehr dreinzureden haben. Wenn das diesjährige Wojewodschaftsbudget rechtskräftig ist, so ist eine außerordentliche Budgetsession, die im August einberufen werden sollte, überflüssig. Sie wird also nicht stattfinden und der Sejm wird das Halbjahrbudget nicht mehr erledigen. Das wurde von seiten der Regierung dem Seniorenkonvent mitgeteilt und dem Sejm bleibt nichts anderes übrig als das zur Kenntnis zu nehmen. Er will dies auch tun, will aber seine Ansicht über diesen Streitpunkt in einer Deklaration niederlegen. Dasselbe wird auch die Regierung tun und dann wird die Sache ad acta gelegt. Es verbleibt dann „die ordentliche Sejmsession", die nach dem Organischen Statut im September einberufen wird. Nächsten Monat wird der Schlesische Sejm zu einer ordentlichen Budgetsession einberufen und er wird sich mit dem Budgetpräliminar für 1931-32 befassen. Vorläufig hat sich der Wojewodschaftsrat mit dem Präliminar noch gar nicht befaßt. Es wird mindestens ein halber Monat vergehen, bis der Wojewodschaftsrat diese Arbeiten erledigen wird und so lange der Wojewodschaftsrat mit dem Präliminar nicht fertig ist, wird auch die Sejmsession nicht beginnen können. Geht es also mit rechten Dingen zu, so ist die nächste Sejmsitzung kaum vor Mitte September zu erwarten. Wir sagen „mit rechten Dingen", denn es kann noch anders kommen. In Warschau vollzieht sich ein Szenenwechsel und in Warschau fällt die Entscheidung über die Einberufung der Budgetsession in der Wojewodschaft. Wie man sich dort entscheiden wird, das steht nicht einmal in den „Sternen geschrieben".

Die „Kreuzigung"

In Venedig, in Mussolinium, findet jährlich eine internationale Bilderausstellung, die von den angesehendsten Malern aller Nationen ausgestellt werden. Polen ist selbstverständlich auch dabei vertreten und besitzt dort einen Salon, in welchem polnische Künstler ihre Bilder präsentieren. Daß die polnische Regierung die polnischen Aussteller finanziell unterstützt, liegt klar auf der Hand, denn die Kunstmaler in Polen sind bekanntlich Hungerleider und werden durch die Tuberkulose dezimiert. Ohne Hilfe von außen wären die polnischen Künstler nicht in der Lage ihre Bilder in Venedig auszustellen.

Unter den polnischen Ausstellern, wie Skoczylas, Mnostowski und Podoski befindet sich auch eine Kunstmalerin Krasnodemska mit ihrem Bild: „Die Kreuzigung". Die Kreuzigung ist ein Werk allerersten Ranges, ist jedoch nicht ohne einem „Aber". Die Künstlerin stellt den Christus ganz nackt vor, ohne dem Feigenblatt, so wie der Mensch, männlichen Geschlechts, einmal beschaffen ist. Man muß den Mut der Künstlerin Krasnademska bewundern, wenn man bedenkt, daß wir in einem Staate leben, in welchem der Papst das entscheidende Wort hat und die Kirche sich in der Offensive, nicht nur gegen Privatpersonen, sondern gegen Staatsbeamte und Staatseinrichtungen, befindet. Man muß den Mut der Künstlerin umsomehr bewundern, als sie mit ihrer „Kreuzigung" nach dem faschistischen Italien gereist ist, wo der Papst das entscheidende Wort führt und die „Lästerung" mit schweren Kerkerstrafen bestraft wird. Gewiß hat die Künstlerin ein Recht, wenn sie den Christus ohne jenem Feigenblatt darstellt, denn wenn er tatsächlich von seinen Kleidern entblößt und gekreuzigt wurde, wie das die Kirche uns glauben läßt, dann ist es auch klar, daß seine Peiniger keine Badehosen gesucht haben, um seine Blöße zu verdecken. So feinfühlend war man vor 1900 Jahren nicht gewesen.

Mit ihrem Bilde hat die Malerin Krasnodemska ins Wespennest gestochen. Schon melden sich die „Diener Gottes", vorläufig noch vereinzelt, weil nur einige das „Wunder in Venedig" entdeckt haben. Einer von ihnen schreibt im „Blagierek", daß selbst die gottlosen Bolschewisten bis jetzt nicht den Mut gehabt haben, solche „Lästerungen" zu begehen. Der Pfaffe ist ganz aus dem Häuschen geraten und meint, daß es unerhört ist, daß man mit einem solchen Bilde, das nicht nur dem Gott, aber selbst der Menschheit lästert, nach Italien kam, wo sich die religiöse Begeisterung (wahrscheinlich auf Befehl Mussolinis und des Papstes) immer mehr ausbreitet und schlägt vor, daß man die Künstlerin entweder im Gefängnis oder in einer Irrenanstalt einsperren soll. Dazu hat das Bild noch eine Frau gemalt und deshalb tobt der Diener Gottes umsomehr. In ganz Rom erhob sich ein „Schrei gegen die „Unverschämtheit" und „Zynismus" eines Weibes. Er kündigt eine Intervention des Papstes bei der italienischen Regierung an, damit die Regierung die „Fäulnis" beseitige. Gleichzeitig verlangt der Christusdiener von der polnischen Regierung, damit sie die schleunige Beseitigung des Bildes veranlasse.

Daß die Pfaffen siegen werden, unterliegt keinem Zweifel. Die Künstlerin Krasnodemska erhält ihre „Kreuzigung" zurückgeschickt und sie kann von Glück reden, daß wir im 20. Jahrhundert leben, in welchem nicht mehr gekreuzigt bezw. auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird, denn sonst hätte sie zweifellos daran glauben müssen. Man würde ihr auch kein Feigenblatt vor ihre Blöße hängen, denn so feinfühlend sind selbst heute die „Diener Gottes" nicht, die da ihre Einsperrung im Gefängnis bezw. in einer Irrenanstalt verlangen.

Wieder ein schweres Grubenunglück auf Hillebrandschacht

Gestern gegen 12 Uhr mittags ereignete sich auf dem Hildebrandschacht der Hildebrandgrube in Antonienhütte ein furchtbares Grubenunglück. Durch Zubruchegehen eines Pfeilers, das durch einen Erdstoß verursacht wurde, sind 15 Bergleute verschüttet worden. Neun von ihnen konnten nach mehrstündiger angestrengter Rettungsarbeit schwer verletzt geborgen werden. Sie wurden in das Bielschowitzer Knappschaftslazarett geschafft. An die sechs übrigen Verschütteten wird man erst in frühestens zwei Tagen herankommen können. Aus diesem Grunde besteht keine Hoffnung mehr, diese noch lebend bergen zu können. Die Ursache des Erdstoßes, der in einem Umkreis von mehreren Kilometern verspürt wurde, ist noch nicht geklärt. Nach den bisherigen Untersuchungen steht jedoch fest, daß seitens der Grubenverwaltung kein Verschulden vorliegt. Dies ist das zweite schwere Unglück, das sich innerhalb von fünf Monaten auf der Hildebrandgrube ereignet hat. Damals sind ebenfalls mehrere Bergleute ums Leben gekommen.

Das Statut für die gewerbliche Fortbildungsschule wurde daraufhin angenommen.

Die Vorlage, welche einen

unbezahlten Urlaub für den 1. Bürgermeister und einen Stadtrat,

vorsieht, die die Funktion als Abgeordnete des Schlesischen Sejm ausüben, rief wider Erwarten nicht die hitzige und langausgedehnte Debatte hervor, mit der allgemein gerechnet wurde. Der Referent, ein Mitglied des Korfantyklubs, berief sich auf die hierfür bezugnehmenden Bestimmungen der deutschen Städteordnung und neuerdings der polnischen Gesetzgebung. Biniszkiewicz griff als erster in die Debatte ein und führte aus, daß es zweifellos eine kostspielige Sache für die Stadt sei, wenn der Bürgermeister und ein Stadtrat die Funktion von Abgeordneten ausüben, da diese, sofern sie tüchtige Abgeordnete sein wollen, dann ihren Posten infolge Zeitmangel beim Magistrat nicht so versehen können, wie es erforderlich sei. Um jedoch der ganzen Sache den persönlichen Anstrich zu nehmen, wäre es am besten, den Sejm in dieser Sache entscheiden zu lassen, welcher ja auch sonst in derartigen Fragen, so beispielsweise bei Auslieferung von Abgeordneten ans Gericht, durch Aufhebung der Immunität usw., zuständig ist. Ein Anhänger der Sanacja machte Korfanty und seinen Klubanhängern zum Vorwurf, daß hier wieder einmal eine Art Schikane sowie Gehässigkeit und nichts anderes vorliege. Die Vorlage wurde in der Weise erledigt, daß man sich auf die Wahl einer besonderen Kommission zwecks Stellungnahme zu dieser Angelegenheit einigte.

Nach Anbringung verschiedener Mitteilungen und Beschwerden brachte Korfanty eine

Resolution zum Protest gegen die Grenzrevisionsbestrebungen

ein. Man sah sofort, daß es sich hier um Stimmungsmacherei handelte und konnte sich nicht genug über das eigenartige Vorgehen des Abgeordneten und Stadtverordneten Korfanty wundern, welcher eine rein politische Angelegenheit vor das Plenum des Stadtparlaments, daß lediglich über kommunale Angelegenheiten zu beraten hat, brachte.

Anschließend an die öffentliche Sitzung wurde in geheimer Sitzung über die gleich große Anzahl von Vorlagen, die Personalangelegenheiten betrafen, verhandelt. y.

Kattowitz und Umgebung

In den Fußtapfen seines Herrn und Meisters.

Unsere Volksbeglücker Wojciech Korfanty konnte dank der Dummheit der oberschlesischen Arbeiterschaft, mit 15 seiner Getreuen in den 2. Schlesischen Sejm einziehen, um dort nach seiner Art die oberschlesische Bevölkerung glücklich zu machen. Wie dieses Glücklichmachen aussieht, wissen wir ja zu Genüge, denn die Aufstände, Pogrome seitens der Powstancy auf die friedliche Bevölkerung und schließlich der Bau der vielen Kirchen, um uns damit glücklich zu machen, sind zum großen Teil der Politik dieses Volksbeglückers mit seinen Getreuen entstanden. Benimmt sich Korfanty in der Kattowitzer Rada und im Schlesischen Sejm als wäre er der Herr im Hause, so wollen doch seine Getreuen auch nicht hintenanstehen, und da ihnen der Boden im Sejm etwas schlüpfrig ist, versuchen sie es halt mitten unter der Arbeiterschaft. Ein solcher Glücklichmacher ist auch der Posel Stefan Giebel, der sogar die Arbeiter mit der Krücke beglücken will.

Besagter Posel gehörte bis zu seiner Wahl zum Arbeiterrate eines großen Hüttenwerkes in unserer schlesischen Heimat. Dort wählte man ihn seines Alters wegen zum Vorsitzenden des Arbeiterrates, was die Freistellung von der Arbeit bedeutete. Da nun in allen Werken unserer Heimat mit vielen Feierschichten gearbeitet wird, stellte man nach der Sejmwahl dem nun neugewählten Posel wiederholt anheim, doch von seinem Posten als Obmann des Betriebsrates zurückzutreten, um einem anderen Kollegen Platz zu machen, was aber unserem Posel gar nicht in den Sinn wollte, da er sich erst in Ruhe pflegen wollte. Erst bei einer Neuwahl des Ausschusses kam der neugebackene Posel nicht mehr in Betracht und bequemte sich nun, einen unbestimmten Urlaub anzutreten, nachdem aber vorher seine Arbeitskollegen seine Abdankungsurkunde vom Arbeiterrat erst aus seiner Wohnung holen mußten.

Wenn nun die Belegschaft dachte, diesen neuen Geist von Posel losgeworden zu sein, so irrte sie sich gewaltig und wenn sie dachte, daß so ein Posel in der sejmlosen Zeit nicht arbeitet, so irrte sie sich ein zweites Mal und mußte sich eines Besseren belehren lassen. Ab und zu schneite dieser Posel in fröhlicher Bierstimmung ins Arbeiterratsbüro hinein, um nach dem Rechten zu sehen, da er vielleicht der Meinung war, ohne einen Posel ist so ein Arbeiterrat eben nichts. Berechtigung dazu besaß er als abgedankter Arbeiterrat und beurlaubter Arbeiter nicht, aber was tats.

Also den „Marschallstab", einen armdicken Spazierstock am Arm, einen sogenannten „Hamulec", spazierte er ins Arbeiterratsbüro hinein, dabei darauf Wert legend, daß man ihn nur mit dem „Pan Posel" anrede und wenn der Betriebsrat etwa anders bestimmen wollte als er, dann fuchtelte er mit seinem „Marschallstab" umher, und es sieht aus, als wenn der Posel den Arbeiterrat, von den ihm nicht genehmen Mitgliedern säubern wollte, wie anno dazumal Jesus den Tempel von den Juden reinigte.

Besagter Posel hat übrigens eine ganz besondere Vergangenheit hinter sich. Nach dem Krieg fand man ihn beim Grenzschutz und als nach den Aufständen ein Tohuwabohu von den „Rollkommandos" herrschte, wollte er, wie böse Zungen es behaupten, sich in Ziegenhals ansiedeln. Wahrscheinlich wollte er dort die Leute auch nach seiner Art beglücken. Seine Absicht hat er leider geändert und wir finden ihn nun im 2. Schlesischen Sejm und wenn er auch dort noch nichts gesprochen hat, umsomehr droht er mit dem „Hamulec" unter den Arbeitern.

Stefan, Stefan, denke dran, was aus Dir noch werden kann.

Tödlicher Unglücksfall. In der Ziegelei und zwar in der Nähe des Kattowitzer Militärschießstandes ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall, welchem der 34jährige Arbeiter Konstantin Wojciechowski von der ulica Krol. Jadwigi 10, zum Opfer fiel. Dord wurde während der Arbeit W. von herabfallenden Erdmassen verschüttet. Nach längeren Bemühungen konnte Wojciechowski nur noch als Leiche geborgen werden. Es erfolgte seine Ueberführung in die Leichenhalle des städtischen Spitals auf der ulica Raciborska. x.

Hohenlohehütte. (Böse Folgen der Autoraserei.) Auf der ulica Kosciuszki in Hohenlohehütte wurde von dem Personenauto Sl. 3072, die 5jährige Ida Chachul angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Das verletzte Kind wurde in das Spital geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Ligota. (Von einer Lokomotive erfaßt und zu Tode gequetscht.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum gestrigen Montag am Bahnhof in Ligota. Dort versuchte die etwa 40jährige Ehefrau Pelagia Krempa welche sich in Begleitung ihres 14jährigen Sohnes befand und von einem Vergnügen heimkehrte, den sehr planmäßigen Personenzug nach Kattowitz zu besteigen. Hierbei kam die Frau zu Fall, geriet unter die Räder und erlitt sehr schwere Quetschungen am ganzen Körper. Die Schwerverletzte wurde auf einer Tragbahre mit demselben Zug nach Kattowitz gebracht, von wo sie mittels Auto der städtischen Rettungsstation nach dem Krankenhaus auf der ul. Raciborska überführt wurde. Wie es heißt, soll die Verunglückte inzwischen ihren Verletzungen erlegen sein. y.

Königshütte und Umgebung

Aufnahmebedingungen für die Königshütter Fürsorge-Heime.

Zu den bedeutendsten sozialen Einrichtungen gehört auch das der Stadt Königshütte an der ulica Wandy gelegene Altersheim. Daselbst werden im Einverständnis mit der Stadtverwaltung alte gebrechliche Personen aufgenommen, die ohne irgend einen Rückhalt schutzlos dastehen, ferner werden dort Kinder, die vorübergehend unter die Armenfürsorge fallen, untergebracht. Solche Kinder, die dauernd der Stadt zur Last fallen, werden im katholischen und evangelischen Waisenhaus untergebracht. Desgleichen finden im Altersheim solche Leute Aufnahme, die noch eine Rente beziehen und diese für die Unterhaltungskosten der Stadt zur Verfügung stellen. Alle diejenigen Personen, die keinerlei Rente oder Einkünfte beziehen, werden daselbst auf Kosten der Armenverwaltung aufgenommen, verpflegt und betreut.

Im angrenzenden Bürgerheim finden die Personen Aufnahme, die aus eigenen Mitteln ihren Unterhalt bestreiten oder sich durch eine einmalige Einzahlung einer größeren Summe für lebenslänglich in das Heim eingekauft haben. Eine solche Person erhält ein eigenes Zimmer mit voller Beköstigung, Betreuung und sonstigen Vergünstigungen. Personen, die darauf Wert legen, daselbst unterzukommen, müssen Anträge beim zuständigen Bezirksvorsteher stellen.

Ein Gang durch diese Gebäude zeigt, daß die Stadtverwaltung bemüht ist, den Insassen ihren Lebensabend recht angenehm zu gestalten. Räumlichkeiten für die Aufnahme von 150 Personen, sind vorhanden. Die Verwaltung liegt in den Händen von Boromäernschwestern. Stadtrat Gresz, als Dezernent des Armenwesens hat die Aufsicht, die ärztliche Leitung untersteht dem Dr. Spyra. Im Erdgeschoß liegen die wirtschaftlichen Räume, die Küche und der Speiseraum für Kinder sowie die benötigten Keller. Im Parterre befinden sich die Schlafzimmer, ein Spielraum für die Schwestern, ein Sprechzimmer, Badezimmer und Aufenthaltsräume für die Insassen. Der erste Stock enthält weitere Aufenthaltsräume und Schlafzimmer für die Kinder, ein Waschraum, ein Speiseraum und das Badezimmer. Räumlichkeiten für unmündige Kinder und einen separaten Raum für erkrankte Personen, faßt das dritte Stockwerk. Im Dachgeschoß befinden sich Räume für das Dienstpersonal und die Trockenräume.

Das Altersheim sowie das Bürgerheim sind mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, wie Dampfheizung, elektrischer Beleuchtung usw. versehen. Beide Gebäude sind von einem schönen Park umgeben und dient den Insassen zur Erholung. Zwecks Deckung des Eigenbedarfs sind Obst- und Gemüsegärten vorhanden. Die Gesamtgartenanlage umfaßt etwa 10 Morgen. Als Unterhaltung dienen Gesang, Musik, leichtere Arbeiten, Pflege der Blumen, außerdem ist noch eine Bibliothek vorhanden. m.

Die Gefahren des Verkehrs.

Auf der ulica Wolnosci wurde der auf der gleichnamigen Straße Nr. 96 wohnhafte Franz Litke von einem Lastauto angefahren. L., der eine erhebliche Kopfverletzung davontrug, mußte sich nach Anlegen eines Notverbandes in das Krankenhaus begeben. — Gestern vormittags stieß ein Radfahrer mit einem Fuhrwerk auf dem Ringe zusammen. Zum Glück hatte der Fuhrmann das Fuhrwerk noch rechtzeitig zum Stehen gebracht und der unvorsichtige Radler kam mit dem Schrecken davon. — An der ulica 3-go Maja prallte die Straßenbahn mit einem Fuhrwerk zusammen, wobei beide Fahrzeuge beschädigt wurden. m.

Das Leben gerettet. Im „Schweizertal" beim Chorzower Wäldchen ging beim Baden ein etwa 25 Jahre alter Mann plötzlich unter. Der am Ufer stehende Emanuel Klimas von der ulica Ligota Gornicza beobachtete diesen Vorfall und sprang nach dem Verschollenen. Es gelang ihm nach großen Bemühungen den Besinnungslosen an das Ufer zu bringen und durch Wiederbelebungsversuche zum Leben zurückzubringen. Nach den ärztlichen Feststellungen wurde der Mann von einer Herzlähmung befallen und wäre ertrunken, wenn nicht K. ihm Hilfe angedeihen werden hatte lassen. m.

Er wollte einen billigen Trunk. Der 24 Jahre alte Handlungsgehilfe Stephan P. von der ulica Wolnosci wurde von der Polizei festgenommen, weil er zum Schaden der Firma Meisner und Poniecki verschiedene alkoholische Getränke im Werte von 240 Zloty entnommen und nicht bezahlt hat. m.

Uhrendiebstahl. Dem Schlossermeister Karl Schoska wurde beim Einsteigen in die Straßenbahn auf der ulica Bytomska von einem unbekannten Täter eine Jubiläumsuhr Marke „Silona" im Werte von 120 Zloty gestohlen. Vor Ankauf warnt die Polizei. m.

Siemianowitz

Das Aufspringen auf den fahrenden Zug mit dem Tode bezahlt. In der Nacht zum Montag versuchte der Erich S. in Beuthen auf den fahrenden Zug zu springen. Er glitt jedoch aus und geriet unter die Räder. Er war sofort tot. Die Leiche ist in die städtische Leichenhalle nach Beuthen geschafft worden.

Myslowitz

Eine beleidigte — Fahne in Rosdzin-Schoppinitz.

Vor ungefähr zwei Wochen wurde vom Verein der kath. Männer in Rosdzin-Schoppinitz mit großem Tamtam eine Fahne eingeweiht. Diese Fahne war also eine „heilige" Sache und an ihr durfte nicht gerührt werden. Nun aber hat unser Herrgott in seiner großen Liebe und Weisheit verschiedene Menschen in die Welt gesetzt. Ob sie es wollten oder nicht. Sie sind da. Auch solche, die selbst an so einer heiligen Sache, wie sie eine geweihte Fahne eines Vereins katholischer Männer darstellt, irgend etwas zu benörgeln hatten.

Man sprach verschiedene interessante Sachen über diese „heilige" Fahne, die der Vorstand und insbesondere der Vorsitzende dieses zur Seligkeit notwendigen Vereins als Beleidigung einer solchen „Heiligkeit" auffaßten. Und siehe da, man fand denjenigen, der diese „unwahren" Geschichten erfunden hat. Man ging klagbar gegen ihn vor, denn Kaplan Pawelczyk hat vor nicht langer Zeit darüber gepredigt, wie man einander lieben soll, wie man einander verzeihen soll (?), nach der Lehre des Wortes dessen, der da starb am Kreuze. Die Polizei wurde alarmiert, Schreibereien, Protokolle und Laufereien gehörten dazu. Man hat eine „heilige" Fahne beleidigt. So etwas ist unerhört im 20. Jahrhundert nach Christus. So etwas konnte nicht verziehen werden von den Stellvertretern Christi, der doch nirgends etwas davon gesprochen hat, daß man gegen seine Brüder Polizei, Staatsanwälte und eine ganze Meute von anderen Dienern des Kapitalismus hetzen soll. Wenn eine Fahne beleidigt wird.

B. schwitzte große Schweißtropfen, als er vom Verhör heimkehrte. Es ist sehr böse für ihn, denn dort wurde ihm gesagt, daß das, was so ein Mann in der Sutane sagt, sehr gewichtig ist und...

Rosdzin-Schoppinitz hat eine Sensation mehr: Eine beleidigte Fahne und einen Stellvertreter Christi, der so wenig nach dem Evangelium zu handeln versteht. Dieses ist aber nur für die Armen im Geiste da.

9jähriger Knabe verschwunden. Am Sonntag entfernte sich aus dem elternlichen Hause der 9jährige A. Poschek, Sohn des Oberkellners Poschek, und ist bis zur Zeit noch nicht zurückgekehrt. Der Knabe hatte einen blauen Anzug, Kniehosen, hohe Strümpfe, schwarze hohe Schnürschuhe an. Angaben über den Verbleib des Knaben nimmt das Polizeikommissariat in Myslowitz entgegen. —h.

In Notwehr gehandelt. Während Ausübung des Dienstes wurde ein Polizeibeamter von dem 21jährigen Felix Kowalski angegriffen. In der Notwehr machte der Beamte von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den Angreifer leicht am Kopf. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Schoppinitz. (Gemeindevertretersitzung.) Heute, abends um 7 Uhr, findet im großen Sitzungssaal des Rathauses eine Gemeindevertreterversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt 8 Punkte. Darunter: Verteilung der Budgeterhöhung aus dem Rechnungsjahr 1929/30, Bewilligung der Aufnahme einer weiteren Anleihe zu Bauzwecken, verschiedene Subventionsgesuche, ein Antrag der Arbeiterlinken und des Arbeitslosenkomitees um Zuweisung von Lebensmitteln an Kinder von Arbeitslosen, wie Milch, Zwieback, Semmeln, sowie um Gewährung von Reisespesen für dieses Komitee. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Tragisches Ende eines Wilddiebes im Kochlowitzer Walde.

In den frühen Morgenstunden zum vergangenen Sonntag bemerkten während eines Streifzuges durch den Kochlowitzer Wald zwei Polizeibeamte, sowie der Förster, einen jungen Mann, welcher der Wilddieberei nachging. Auf den Anruf „stoj", reagierte der Unbekannte nicht, sondern flüchtete. Daraufhin jagte der Förster dem Flüchtling zwei Schüsse nach. Trotz der erlittenen schweren Verletzung setzte der Dieb die Flucht fort und verbarg sich in einem Dickicht.

Am nächsten Tage wurde von Waldarbeitern der 21jährige Karl Szulz aus Kochlowitz tot aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um den vermeintlichen Wilddieb handelt, welcher seinen Schußverletzungen später erlegen ist. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals in Kochlowitz geschafft. x.

35 000 Zloty Brandschaden.

Ueber zwei schwere Brände wird uns aus Schwientochlowitz berichtet. Zunächst brach in der Scheune des Stefan Wojczik in der Ortschaft Groß-Dombrowka Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Erntevorräten, sowie landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 20 000 Zloty beziffert.

In einem anderen Falle und zwar etwa 300 Meter von der Scheune des Inhabers Wojczik entfernt, geriet der Heuschober des Peter Macha in Flammen. Auch in diesem Falle wurde der hölzerne Heuschober mit Erntevorräten vernichtet. Der Brandschaden wird auf 15 000 Zloty beziffert. Wie es heißt, soll in beiden Fällen Brandstiftung vorliegen. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x.

Hohenlinde. (Anmeldung für die Fortbildungsschule.) Es wird bekannt gemacht, daß alle Lehrmeister und Arbeitgeber, die Arbeitspersonal unter 18 Jahren beschäftigen, dieses zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum 30. August in der Zeit von 15 bis 17 Uhr nachmittags in der Volksschule in Hubertushütte anzumelden haben. Hierbei ist das Schulzeugnis vorzulegen. m.

Lipine. (Durch Faustschläge erheblich verletzt.) Hier kam es zwischen zwei jungen Leuten zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde einer der jungen Männer durch einen Faustschlag im Gesicht erheblich verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe ist der Verletzte in das Spital in Piasniki geschafft worden. x.

Pleß und Umgebung

Pilzreichtum.

Eine angenehme Folge der vielen Regenfälle der letzten Wochen ist der Pilzreichtum. Besonders sind es Steinpilze, die in großen Massen auf den Wochenmärkten angeboten werden. Allenthalben beobachtet man Scharen von Pilzsammlern, die die schmackhaften und nahrhaften Waldprodukte teils der eigenen Küche, teils den Märkten zuführen. Sie müssen allerdings in diesem Jahre sehr schnell verkauft und verbraucht werden, weil sie infolge des starken Feuchtigkeitsgehaltes leicht zu Fäulnis neigen. Das häufige Pilzvorkommen in diesem Jahre hat — was besonders für die Edelpilze zutrifft — nicht nur einer Anzahl von Menschen durch Sammeln eine Verdienstmöglichkeit gebracht, sondern auch der Allgemeinheit ein nahrhaftes, gutschmeckendes und, was besonders bedeutungsvoll ist, preiswertes Nahrungsmittel zugeführt.

Nikolai. (Gefahren der Straße.) Ueber einen weiteren Verkehrsunfall berichtet die Kriminalpolizei, welcher sich auf der ul... Dworcowa ereignete. Dort wurde von einem Lastauto der Jakob Kobier angefahren, zum Glück jedoch nur leicht verletzt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. x.

Nikolai. (Arretierung eines Fahrradmarders.) Wegen versuchten Fahrraddiebstahl wude der Wladislaus Jasienga aus der Ortschaft Niski, Wojewodschaft Lwowskie, von der Polizei arretiert. x.

Petrowitz. (Zusammensturz eines Neubaues.) Am Sonnabend nachmittags stürzte eine Wand des Neubaues von Herrn Kasza zusammen. Dabei wurden zwei Arbeiter verletzt. Der Bauausführende war ein Maurerpolier aus Alt-Berun mit Namen Wilk. Den Materialschaden muß Herr Kasza allein tragen. Grund für den Zusammensturz der Mauer war unfachmännische Arbeit. Hierbei kann die Mahnung an alle, die sich ein Heim erbauen wollen, gerichtet werden, sich die Herrn „Poliere" vorher genau anzusehen. Auch den interessierten Behörden sei empfohlen diese Sorte von „Bauunternehmern" etwas mehr auf die Finger zu sehen.

Goczalkowitz. (Diebstahl im Kurhause.) Zum Schaden der Bäderverwaltung wurde von einem unbekannten Dieb ein gesticktes Landschaftsgemälde in einem Umfang von 150×105 cm gestohlen. Das Bild stellt den Volkstyp aus dem 8. Jahrhundert dar. Vor Ankauf des gestohlenen Gemäldes wird gewarnt. x.

Orzesche. (Der nicht vollendete Bau.) Ueber die Wohnungsnot in unserer Wojewodschaft wurde schon sehr viel gesprochen. Es sollen auch Gelder zur Verfügung stehen, um dem Uebel vorzubeugen. Es ist uns aber unbegreiflich, daß Bauten nicht beendet werden. Wahrscheinlich ist Geldmangel die Ursache, daß begonnene Bauten nicht beeendet werden und somit macht sich die Wohnungsnot dauernd bemerkbar. Einen krassen Fall wollen wir hier kurz wiedergeben: H. Vorreiter aus unserem schönen Orzesze hat im Jahr 1928 ein schönes Wohn- und Geschäftshaus aufgebaut und diesen Bau glücklich unter Dach gebracht. Doch den vielen Reflektanten auf die schönen Wohnungen starren die Hausfenster und Türen entgegen. Wie uns bekannt ist, kann Herr Vorreiter aus eigener Kraft die übrige Arbeit vollenden. Es ist unverständlich, daß unsre Behörden ihm nicht die Möglichkeit geben, diesen Bau endlich zu beendigen, und das um so mehr, da sich Vorreiter für die polnische Sache, und speziell in Oberschlesien, genug verdient gemacht hat.

Rybnik und Umgebung

Kornowic. (Ein unvorsichtiger Autolenker.) In der Ortschaft kam es zwischen dem Lastauto Sl. 11 191 und dem Fuhrwerk des Franz Gasz zu einem Zusammenprall. Ein Pferd kam zu Fall und erlitt sehr schwere Verletzungen, so daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Chauffeur, welcher ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatte. x.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

22)

Vorn war ein Fluß. Da hatten sie eben eine Brücke fertiggemacht. Kein Flüchtling wurde vorläufig herübergelassen, erst sollten alle Geschütze und Wagen über den Fluß fahren. Schrittweis ging es vorwärts. Drüben standen und lagen die Flüchtlinge. Schwarm an Schwarm. Viele hatten sich auf einen längeren Aufenthalt eingerichtet, Zelte waren da gebaut, Feuer qualmten, Pferde waren abgeschirrt, Wagen zum Teil ab- oder umgeladen.

Wir sahen schon die hellen Hölzer der Brücke, als die Schießerei losging. Zuerst waren es Granaten. Die Russen schossen zu weit. Hinter uns ging der Segen nieder. Die Sachen betrafen uns nicht. Umsehen hatte keinen Zweck, wir waren eingekeilt. Wenn wir nur erst drüben wären! Da drüben konnten wir sicher etwas mehr Bewegungsfreiheit bekommen. Aber dann gab es Schrapnells und Maschinengewehrfeuer. Genau über uns und über der Brücke standen die kleinen netten Wölkchen, und es summte sehr nahe. Eine ganze Ladung ging in unseren Wagen, zerfetzte Decken und Zeltbahnen und zersplitterte ein paar Bretter. Fast zur gleichen Zeit fiel Rauschenberg. Er ging ein paar Schritte entfernt von mir, eingepreßt zwischen den anderen. Er fiel eigentlich nicht. Eine Kugel kam geflogen, eine Maschinengewehrkugel jedenfalls, ging geräuschlos durch seinen Hals, riß ihm da alles auseinander, Blut gluckerte aus beiden Seiten heraus, er sperrte den Mund auf, da kam ihm auch schon das Blut aus dem Mund, dann ging er, so gut ihm der beschränkte Raum das erlaubte, in die Kniekehlen, versuchte eine Hand hochzuheben, sah Schmolz, der neben ihm stand, an, wollte wohl etwas zu ihm sagen, da fingen sie ihn schon auf, Schmolz und der blinde Hesse duckten sich mit ihm, weil wieder eine Ladung kam, Knoblauch keilte sich dazwischen, hielt ein Verbandpäckchen in der Hand: „Mit dem ist's doch aus!"

Geschossen wurde schon wieder nicht mehr. Wir legten im Weitergehen den toten Rauschenberg vorn auf den Wagen.

Rauschenberg war neunzehn Jahre und elf Monate alt, als er in die Knie ging. Wir zogen über die Brücke, kamen dann aber nicht weiter, und es hieß, es würde heute jedenfalls überhaupt nicht mehr vorwärtsgehen, weil vorn noch allerhand los sei.

Immer mehr Kolonnen drängten über den Fluß, schoben uns vorwärts, an den Flüchtlingshaufen vorbei, in die Haufen hinein, auf die Haufen hinauf. Eingekeilt standen wir, hörten uns das Wimmern, Betteln und Schreien der Verhungernden an, stießen die Zudringlichsten zur Seite, hieben auf Hände, die sich an uns klammerten, schmissen Packen mit Hausrat wahllos zu Stapeln zusammen, damit wir ein wenig Platz bekamen, und warteten.

Das dauerte so bis zum Abend. Da begann wieder die Schießerei, und wir wußten, daß wir heute nicht mehr von hier fortkommen würden. Also richteten wir uns, so gut das ging, für die Nacht ein. Inzwischen schoben sich unten am Fluß, an der Brücke, Infanterie und Artillerie ineinander, Reiter versuchten herüberzukommen, es gelang ihnen nicht, Kolonnen fuhren in tobende und schreiende Menschen, Fahrer hieben in verzerrte Gesichter, fuhren über das letzte Kalb. Ein Auto hupte und hupte, stand kurz vor der Brücke und kam und kam nicht rüber. Sicher saß ein hohes Tier drin, und es freute uns, gleichwohl nichts zu machen war. —

Kretscham machte ein Feuer an. Wir saßen da, hinter uns stand schwarz und stumm und atemlos ein fester Ring von Flüchtlingen. Die sahen auf unsere Hände und auf unsere Münder, als wir zu essen begannen. Um tausend Feuer stand an diesem Abend solch ein schwarzer, fester Ring, stumm, atemlos, hungrig, mit aufgerissenen Augen. Wir hatten wenig zu essen. Wir verteilten unter die Nächststehenden zwei Brote. Dann war Schluß. Aber der schwarze Ring blieb noch lange dicht um uns stehen. Deshalb kam ein richtiges Gespräch nicht auf.

An den anderen Feuern war es genau so. Außer dem Stöhnen der Zertretenen, dem Wiehern der Pferde und dem Brüllen der Kühe war nicht viel zu hören.

Der Abend hatte Myriaden geigender, singender, hungriger Mücken gebracht. Aus dem Sumpf und aus dem Fluß stiegen sie hoch bis zu uns, hingen über uns, senkten sich auf uns herab. Aus dem Fluß und dem Sumpf stieg der Nebel und strich um unsere Wagen und Feuer. Hinter den Wäldern vor uns zuckte, wie immer, in Qual der Himmel gemartert auf.

Und dann kam die Nacht. Der Nebel schob sich dichter an die verglimmenden Feuer heran, tastete nach den wirr über- und nebeneinanderliegenden Leibern der Menschen, strich über die Mähnen der Pferde und über Wagen, Karren, Geschütze, Stapel, legte sich kühl und klebrig auf den Erdboden und auf die verdreckten Uniformen und Kleider der Hingesunkenen und Schlafenden. Wer eine Decke hatte, zog sie fester, ich kroch dicht an Dobelmann heran, rechts von mir lag Kretscham, der rückte nach und zuckte die ganze Nacht hindurch, krümmte sich zusammen, schlug um sich, Knoblauch langte ihm eine rüber, aber das half nicht sehr lange.

Ich sah die Flüchtlinge auf ihren Bündeln sitzen. Sie kämpften mit dem Schlaf und den Mücken. Sie fürchteten, das Letzte noch zu verlieren, denn sie bestahlen sich gegenseitig, und heute waren wir auch noch mitten untet ihnen.

Einer nach dem andern fiel zusammen, sank um, glitt von seinem Sitz, fuhr wieder hoch, schlief wieder ein.

Der Nebel wurde dichter. Langsam deckte er alles zu, hüllte alles ein. Nur die nächsten Feuerstellen geisterten noch durch das Weiß. Dann erwürgte der Nebel auch das letzte Glimmen und legte sich dicht und fest auf unsere feucht gewordenen Decken, auf Pferde, Wagen, Gewehre und auf die Geschütze, deren schwarze Mäuler wie die leeren Augenhöhlen riesiger Totenschädel durch das schlüpfrige Schwimmen herüberglotzten.

Reif lag auf uns und auf allem, als der Morgen grau in das krankhafte Rot des Himmels hineintastete. Und als die Pferde zu wiehern, die Kühe zu brüllen und die Menschen zu fluchen und zu beten begannen, zwitscherte von drüben hinter dem Wald hervor die erste Granate, gurgelte klatschend in den hochaufstiebenden Morast. Dann kam die zweite. Die heulte viel zu laut auf. Sie wollte uns warnen. Sie überschrie sich wie in der Angst vor der Zerstörung, die mit ihr ging, schlug rechts von uns in eine Gewehrpyramide, schleuderte Gehirnbrei, Fleischfetzen, Holzsplitter und Erde hoch und nach allen Seiten auf die schreienden Flüchtlinge. Die verließen Wagen und Bündel, rannten, rasten davon, überstürzten sich, überschlugen sich, trampelten über Liegende hinweg, hieben sich um Platz, freie Bahn, Freiheit, Leben. Wir wühlten in verlassenen Kästen, vielleicht gab es da etwas, das wir brauchen konnten, mancher hielt da Reichtümer versteckt, man muß eben aufpassen. Da trillerte die dritte heran, schob Geschütze zur Seite, wühlte die Erde auf, schmiß uns hin, legte ein Pferd von uns um.

Dann blieb es still. Die da drüben zogen ab. Aus dem Wald tackten noch einmal Maschinengewehre, aber das war nicht schlimm. Vorn ging die Infanterie schon vor. Es kam wieder Zug in die Kolonne. Der endlose graue Strom zog weiter nach Osten. Wir begruben noch schnell den toten Rauschenberg, Kretscham machte ihm ein schönes Holzkreuz. Knoblauch schrieb Rauschenbergs Namen mit Kopierstift auf die Querlatte, wir nahmen die Mützen ab und taten so, als ob wir beteten, Dobelmann und Blobelt richteten sich mit drei Pferden vor dem Wagen ein, und dann bogen wir auf die Straße, fuhren über den Hausrat der Flüchtlinge, die schreiend hinter uns herliefen, zwängten uns durch Marschierende und Wartende, erreichten die Straße, den Wald, verlassene russische Stellungen.

(Fortsetzung folgt.)

Sterngucker von einst und heute

Von Artur Fürst.

Als Galilei hörte, daß es den holländischen Optikern gelungen sei, aus Linsen eine Vorrichtung herzustellen, durch die man die Erscheinungen des nächtlichen Himmels vergrößert sehen konnte, baute er geschwind dieses langersehnte Hilfswerkzeug nach. In der Nacht des 7. Januar 1610 blickte er zum erstenmal durch ein Fernrohr. Er richtete es auf den Jupiter — und ein wahres Göttergeschenk ward ihm zuteil! Gleich in der ersten Beobachtungsnacht entdeckte der Forscher die Jupitermonde, in denen er ein Weltsystem kopernikanischer Art unmittelbar vor Augen hatte.

Die neue Lehre vom Gang der Planeten um die Sonne, deren glühendster Verfechter Galilei war, konnte nicht besser erhärtet werden als durch das Beispiel der Jupiterwelt, in der gleichfalls Trabanten ein Zentralgestirn umkreisen.

Nicht lange darauf betrachtete Galilei durch das neue Fernrohr den Saturn, den äußersten der damals bekannten Planeten. Seit mehr als zwei Jahrtausenden, seit den Zeiten der Chaldäer, hatten wissensdurstige Männer hinausgeschaut zum nächtlichen Himmel, aber so wenig wie in der Umgebung des Jupiter hatte irgendeiner ein besonderes Phänomen in der Nähe des Saturn wahrnehmen können. Jetzt erblickte Galilei als erster mit dem ungeheuersten Erstaunen einen scharf geformten Lichtschein um den sechsten Planeten. Das Bild der von Ringen umgebenden Saturnkugel ist heute jedem Schulbuben vertraut. Galilei aber hatte ein vollkommenes Rätsel zu lösen, zumal die Natur, die sich nicht gern hinter ihre Schleier schauen läßt, ihm die Aufgabe besonders erschwerte. Denn zur Zeit jener ersten Beobachtung hatte der Saturnring eine solche Lage zur Erde, daß man nicht in ihn hineinschauen, sondern nur seine schmale Kante sehen konnte. Die ersten Zeichnungen, die Galilei von der wunderbaren Erscheinung entwarf, deckten sich denn auch sehr wenig mit der Wirklichkeit.

Das Bekanntwerden dieser Beobachtungen führte zu einem wahren Sturmangriff auf die Geheimnisse des Himmels, einem Angriff, dessen Werkzeug das zuerst sehr einfache und schwerfällige, bald aber sehr vervollkommnete Fernrohr war. — Olaf Römer gelang es, durch eine Beobachtung am Jupitersystem die Geschwindigkeit des Lichtes zu bestimmen. Herschel fand auf der Sternwarte zu Barth in England einen neuen Planeten, den Uranus. Die Abweichungen, die dieser Stern von der vorausberechneten Bahn machte, führten Leverrier zu der Behauptung, daß unsere Sonne noch einen achten Trabanten haben müsse. Auf Grund seiner Angaben wurde von Galle auf der Sternwarte am Enckeplatz in Berlin am 23. September 1846 der Neptun entdeckt, vorläufig der letzte der Planeten. Vorläufig — denn Neptun, der 4,5 Milliarden Kiometer von der Sonne entfernt ist, braucht zu einem Umlauf um das Zentralgestirn 164 Jahre, so daß wir bis heute nicht wissen können, ob nicht auch sie schließlich Abweichungen zeigt, die vielleicht einen zweiten Leverrier zur Entdeckung eines neunten Planeten führen.

Das Fernrohr hat offenbart, daß die Venus Phasen zeigt wie der Mond. Mit seiner Hilfe kann man auf dem Jupiter deutliche Streifen erkennen und seltsame Liniengewebe auf dem Mars. In dem für irdische Verhältnisse ungeheuer breiten Abschnitt des Weltraums, der sich zwischen der Bahn des Mars und der des Jupiters dehnt und früher für völlig leer gehalten wurde, hat man unzählige kleine Planeten, wahrscheinlich Trümmer eines untergegangenen großen Sternes, entdeckt. Herrlicher noch als all dies ist die Erkenntnis, die uns das mit dem Fernrohr verbundene Prisma vermittelt hat. Fraunhofer fand, daß sich im Spektrum, der Farbenskala von Rot bis Violett, in die das Prisma das Licht der Sonne und der andern Sterne verwandelt, dunkle Linien befinden. Kirchhoff und Bunsen gelang die Deutung dieser zuerst völlig rätselhaften Erscheinung. Durch Ueberlegungen von nicht zu übertreffender Eindringlichkeit schufen diese Forscher die Spektralanalyse, die uns die Möglichkeit gibt, genau zu erkennen, aus welchen Stoffen jeder Stern aufgebaut ist. Selbst von Gestirnen, die so weit von uns entfernt sind, daß ihr Licht hundert und mehr Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, wissen wir, welche Elemente sich auf ihnen finden.

Zweihundert Jahre, nachdem die Menschheit das Fernrohr erhalten hatte, endete die heroische Zeit der Himmelsbeobachtung. Das Weltall war, soweit seine leuchtenden Schätze überhaupt von der Erde aus gesehen werden können, so gründlich durchforscht, daß nicht mehr gehofft werden konnte, auf dem Wege der unmittelbaren Beobachtung neue Erkenntnisse zu finden. Trotzdem war die Wunderwelt des Himmels durchaus noch nicht völlig erschlossen — das wird auch wohl niemals der Fall sein —, aber die Befragung der Natur mußte nun mit größerer Schärfe vorgenommen werden, da man Antwort aus immer entlegeneren Bereichen wünschte. Die Bestimmung der Sternabstände, die Erforschung des Wesens der Doppelsterne, die außerordentlich tief eindringenden spektralanalytischen Untersuchungen erforderten eine Bewaffnung des Auges von einer Vollkommenheit, die man in früheren Zeiten für ganz unmöglich gehalten hätte. Man mußte Fernrohre bauen, die sehr viel Licht einzufangen vermochten und vor allem die äußerst schädliche Dispersion, das Auflösen des Lichtes in viele Farben, vermieden. Dazu kamen die hohen mechanischen Ansprüche, die der Astronom heute an sein Werkzeug stellt. Trotz ihrem hohen Gewicht müssen die Achsen der riesigen Rohre durchaus gerade sein; außerdem müssen die gewaltigen Lasten mit größter Leichtigkeit bewegt werden können. Wichtig ist auch, daß der Beobachter, der stundenlang das Auge am Okular halten muß, bei allen Lagen des Rohres wirklich bequem zu sitzen vermag. Ein Mann ist es besonders gewesen, der durch seine Arbeit modernen Astronomie den Königsweg bereitete: Ernst Abbe in Jena, in dem sich die Naturen eines tiefschürfenden Gelehrten, eines großen Technikers und eines weitschauenden Sozialpolitikers zu einem seltenen Vollklang vereinigten. Sein Bemühen ging zunächst dahin, die Optik des Mikroskops zu verbessern. Dabei gelangte er zu einer neuen Ansicht über den Gang der Lichtstrahlen durch das Glas, eine Erkenntnis, die ihm gestattete, die für bestimmte Beobachtungen erforderlichen Linsenformen genau zu berechnen, während die Optik bis dahin rein aufs Probieren eingestellt war. Nach praktischen Erfahrungen schliff man die Linsen, wobei man die Ausmerzung eines Fehlers nur zu oft mit dem Hineinbringen eines anderen erkaufte. Durch Abbes Entdeckung wurde man von dieser rohen Arbeitsweise frei.

Abbe sah aber bald ein, daß es mit der Formgebung für die Linsen allein nicht getan war. Eine ebenso große Rolle spielte das Material, aus dem sie geschliffen wurden. Immer zwingender stellte sich die Notwendigkeit heraus, Gläser von ganz bestimmter Art zu besitzen. Das war eine Forderung, die keine der bestehenden Glashütten zu erfüllen vermochte, da es eine nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Glasfabrikation damals noch nicht gab. Auch in den Glashütten herrschten die „Praktiker“, doch den Vorgang beim Glasschmelzen beherrschten sie nicht. So war das Ergebnis ihrer Arbeit ziemlich zweifelhaft, in dem Sinne, daß das erzeugte Glas bald diese, bald jene Eigenschaften hatte. Abbe aber verlangte Gläser von ganz bestimmter, gleichbleibender Qualität. Die Glashütten erklärten deren Lieferung für unmöglich. Eine Schicksalsfügung von seltener Gunst ermöglichte schließlich die Erfüllung aller Wünsche. Ende 1846 hatte der Feinmechaniker Carl Zeiß in Jena eine kleine Werkstatt begründet, in der er Apparate für die naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute der thüringischen Universität — vor allem Mikroskope — herstellen wollte. Obgleich Zeiß keine Reformatornatur war, gab er sich doch nicht damit zufrieden, nur das Althergebrachte zu kopieren. Er strebte vielmehr danach, seine Mikroskope zu verbessern, fand aber bald, daß ihm die wissenschaftlichen Kenntnisse hierfür fehlten. Deshalb sah er sich nach einem geeigneten Mitarbeiter um, den er schließlich in Abbe, der damals Privatdozent an der Universität war, fand. 1866 trat Abbe mit der Zeißschen Werkstatt in Verbindung, um ihr fortan die Arbeit seines Lebens zu widmen.

In der großen Not um die Schaffung neuer Gläser wurde Abbe durch einen Zufall auf einen jungen Mann aufmerksam, der in Westfalen in der väterlichen Glashütte gerade in dem gewünschten Sinne vorwärts strebte. Otto Schott wurde zur Mitarbeit herangezogen, und 1884 wurde in Jena von Abbe, Zeiß und Schott eine neue Glashütte unter dem Namen Schott und Genossen begründet. Damit war das Dreigestirn der Männer vereinigt, die Jena zur Stätte des größten Fortschritts auf dem Gebiete der Optik machten. Abbe, der 1905 starb, ist der überragende Führer gewesen, obwohl er, der das Hervortreten nicht liebte, ganz im Verborgenen wirkte. Unter seiner Leitung entwickelte sich die kleine mechanische Werkstatt zu der Weltfirma, die die deutsche optische Technik und den Namen Carl Zeiß in allen fünf Erdteilen bekanntgemacht hat. —

Was ursprünglich für das Mikroskop erdacht war, förderte in höchstem Grade die photographische und die Fernrohroptik, die überall nach jenaischen Grundsätzen umgestatet wurde. Instrumente von höchster Vollendung zur Beobachtung des Himmels sind aus den Jenaer Werkstätten hervorgegangen — von höchster Vollendung nicht nur im optischen, sondern auch im mechanischen Teil. Höchst eigenartig sind zum Beispiel die Vorrichtungen, die der Himmelsforschung mit Hilfe der photographischen Kamera dienen. Die Bedeutung dieses Sonderzweiges geht schon daraus hervor, daß es sich heute meist um die Untersuchung ferner, lichtschwacher Objeite handelt, die das Auge nicht mehr wahrzunehmen vermag. Die photographische Platte aber, in geeigneter Weise hinter dem Fernrohr angebracht, sammelt die Lichteindrücke einer längeren Zeit. Daher findet man auf der lichtempfindlichen Schicht nach langer Belichtung noch Sterne verzeichnet, die sonst nicht wahrnehmbar gewesen wären.

Wer die Möglichkeit hat, eine modern eingerichtete Sternwarte zu besuchen, wird nicht nur über die Größe der Rohre, sondern mehr noch über die Leichtigkeit staunen, mit der selbst das schwerste Rohr zu richten ist. Und ebenso über die vielen mechanischen Hilfsmittel, die die Technik heute dem Sterngucker zur Verfügung stellt, damit er bequem beobachten kann.

Tiefe Nacht ringsum. Nur durch den schmalen Schlitz, der in der Kuppel geöffnet ist, fällt das matte Licht der Sterne. Ein kleiner Schaltknopf wird niedergedrückt. Mit schwerem Schlag fällt der elektrische Starkstromschalter ein und das gewaltige Rohr kreist um den Tragpfeiler, der unerschütterlich wie ein Fels inmitten des Raumes emporragt. Ein zweiter Schaltdruck und das Rohr hebt in der Bahn des offenen Schlitzes sein Haupt, bis die Achse auf den gesuchten Himmelspunkt gerichtet ist. Aber das Okular befindet sich nun in zu großer Höhe. Die Betätigung eines neuen Schalters setzt den Fußboden der Halle in Bewegung. In langsamer Fahrt steigt er empor, so lange, bis der Beobachter das Auge leicht ans Rohr legen kann. In dem tiefen Schweigen ringsum hört man das Ticken des mit höchster Präzision arbeitenden, auf elektrischem Wege angetriebenen Uhrwerks, das der Drehung der Erde entgegenwirkt und so das Hinausgleiten des Beobachtungsobjekkes aus dem Sehbereich hindert.

Während die älteren Sternwarten alle in großen, mit mehreren Beobachtungskuppeln versehenen Gebäuden untergebracht sind, geht man heute immer mehr dazu über, die Hauptinstrumente einzeln in voneinander getrennten Gebäuden unterzubringen. Für die Beobachtungsräume einer Sternwarte ist es nämlich besonders wichtig, daß sie eine gleichmäßige Lufttemperatur besitzen, und zwar soll ihre Temperatur möglichst gleich der Temperatur der äußeren Luft sein. Dieser so wünschenswerte Temperaturausgleich vollzieht sich in kleineren Gebäuden, wo viel kleinere Massen vereinigt sind, viel leichter. Störend wirken auf diesen natürlichen Temperaturausgleich besonders geheizte Wohnräume, Kamine und dergleichen, weshalb jedenfalls die Wohnräume räumlich von den Beobachtungsräumen getrennt sein müssen.

Die großen Beobachtungsinstrumente und ebenso die Uhren sind durchweg auf Pfeilern montiert; diese Pfeiler dürfen nicht mit übrigen Gebäude zusammenhängen, damit Erschütterungen beim Gehen usw. sich nicht auf die Instrumente übertragen. Auch diese besondere Montierung läßt sich einfacher und im Erfolg sicherer ausführen, wenn jedes größere Instrument sein besonderes kleines Gebäude hat. Ungewöhnlich reiche Aufschlüsse haben die hochentwickelten Himmelsrohre von heute uns schon gegeben. Ihr letztes großes Werk war eine doppelte Bestätigung des neuen, von Einstein erkannten Weltbildes. Die fast unendliche Präzision, mit der man beobachten kann, hat bewiesen, daß Einsteins Theorie wirklich ein Rätsel gelöst hat, welches das Weltall lange Zeit hindurch der Menschheit aufgab: eine eigenartige Veränderung in der Laufbahn des Merkur. An die letzte Grenze des Erkennbaren führt die Behauptung Einsteins, daß ein Lichtstrahl eine Ablenkung erfährt, wenn er das Schwerefeld der Sonne passiert, d. h. auf seinem Wege zur Erde dicht an unserem Muttergestirn vorübergeht. Auch diese Abweichungen feinster Art haben die Sterngucker von heute feststellen können, obwohl es sich dabei nur um Millimeterbruchteile, bezogen auf viele Millionen Kilometer, handelt. Welch ein Weg von Galileis erster Jupiterbeobachtung bis zu diesen Feinstmessungen im Dienste der Relativitätstheorie! Unzählige technische Glanzleistungen schufen die Möglichkeit, ihn zu gehen. Und doch: was ist am Ende des Menschen Wissen um das All? Allmählich strahlt, von keines Forschers Auge entweiht, die Milchstraße ihre weißglühende Unerschlossenheit auf uns hinab.

Boston

Roman von Upton Sinclair

97)

„Das glaube ich. Sie haben Ihr Leben unter Leuten verbracht, die nicht als Verbrecher vor Gericht stehen. Und ihr habt euren strengen Sittenkodex, der einen Meineid nicht erlaubt!“ Dann, als er eine Träne in den Augen der alten Frau sah, fügte er rasch hinzu: „Ich fürchte, daß ich Sie in einer Hinsicht mißverstanden habe, Mrs. Thornwell, — ich habe gedacht, Sie wüßten mehr über Ihre große moralische Stadt, als Sie anscheinend wissen. Sie waren doch wegen dieser Geschichte bei Larry Shay, nicht wahr?“

„Woher wissen Sie das?“

„Nun, ich besitze meine Nachrichtenquellen. Wie kamen Sie auf diesen Mann?“

„Mein Schwiegersohn, Henry Cabot Winters, hat mir seinen Namen genannt.“

„Und warum nannte er Ihnen seinen Namen?“

„Er sagte, das würde der beste Mann sein, um die beiden frei zu bekommen.“

„Und was geschah, als Sie zu ihm kamen?“

„Er wollte fünfzigtausend Dollars, und ich sagte ihm, daß wir das Geld nicht haben.“

„Was sagte er da?“

„Nun, er wies darauf hin, daß es doch um Leben und Tod gehe und daß eine Menge mühsamer Arbeit erforderlich sein werde.“

„Was haben Sie darunter verstanden?“

„Das ist doch ganz klar! Es wird sehr viel Zeit kosten, den Fall vorzubereiten, und das Verfahren kann lange dauern.“

Lee Swenson lachte sein höfliches Lachen, das er sorgsam dämpfte, — aus Rücksicht auf Boston. „Sie sind ein viel zu guter Mensch, liebe Nonna! Ich glaube, ich werde Sie so nennen wie Vanzetti, wenn Sie nichts dagegen haben, denn es klingt zugleich freundschaftlich und respektvoll.“

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte Cornelia.

„Draußen im Westen nennt man mich einfach Lee, und wartet nicht erst ein halbes Leben lang wie die Leute hier in Boston! Aber nun lassen Sie mich die Sache mit Larry Shay erklären: wenn er den Fall übernommen hätte, wäre es zu keiner Verhandlung gekommen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine damit, daß Larry der offizielle „Vermittler“ für die politische Bande ist, die Boston und Umgebung beherrscht. Wenn Sie ein Verbrechen begangen haben und erwischt werden, gehen Ihre Freunde zu ihm, um zu erfahren, was es kostet, wenn das Verfahren eingestellt wird.“

„Mister — Lee!“

„Sie zarte und naive blaublütige Dame machten diesem juristischen Haifisch den Vorschlag, einige Beamte der Staatsanwaltschaft zu bestechen. Er machte Ihnen eine Offerte, und Sie wußten nicht einmal, worum es sich handelte!“

„Wissen Sie das alles ganz bestimmt?“

„Jeder weiß es, der die inneren Verhältnisse dieser Stadt kennt. Es gibt noch schlimmere Dinge, — sie „konstruieren“ Fälle, um Geld zu erpressen. Ich könnte Ihnen eine ganze Anzahl von Geschichten erzählen, die bloß nicht für die Ohren einer Dame geeignet sind, da sie von Weibern und verbotenem Alkohol handeln.“

Eine Pause, während Cornelia scharf nachdachte. „Sie meinen, Lee Swenson, wenn ich fünfzigtausend Dollars auftreibe und an diese Politiker bezahle, wird das Verfahren gegen unsere beiden Freunde eingestellt?“

„Genau das meine ich. Und das ist wiederum eine moralische Frage für eine blaublütige Dame, die ein wohlbehütetes Leben geführt und von ihrem Gatten, dem Gouverneur, die schönsten Reden über sein edles Staatswesen gehört hat!“

10.

Das Telephon klingelte. Betty rief an. Sie und Joe hatten in der Tischlergewerkschaft Erfolg gehabt, hatten einen Beitrag von fünfundzwanzig Dollars erhalten. Nun wollte Betty noch anderswo hingehen. Sie könne es durch das Telephon nicht sagen, aber es würde spät werden, und Cornelia solle nicht auf sie warten, sondern schlafen gehen. Sie hängte ab. Nun verabschiedete sich Lee Swenson mit den Worten, er habe ihr für diesen einen Abend genügend Sorgen aufgebürdet. Er wolle keine bestimmten Forderungen an sie stellen, sie würde noch Zeit brauchen, um sich die Dinge zu überlegen. Cornelia dankte ihm.

Sie ging nicht schlafen. Sie setzte sich in den Lehnsessel, in dem der Rechtsanwalt gesessen hatte. Ein Wirbelsturm packte ihre Gedanken und warf sie hin und her. Sie, Cornelia Thornwell, Witwe des strengsten Gouverneurs, den Massachusetts seit einem Jahrhundert gehabt hatte, des unbarmherzigsten Feindes aller Gesetzesübertreter und Korruptionisten, — sie hatte in diesem Zimmer gesessen und sich den Vorschlag machen lassen, einen vorbedachten Meineid zu begehen! Ja, so war es; zwecklos, die Sache zu beschönigen. Sie hatte zugehört, und von nun an würde sie an allem, was geschieht, mitschuldig sein! Sie war nicht aufgesprungen, um den Mann, der solch einen Vorschlag machte, aus der Tür zu jagen. Nein, sie hatte gezögert, — darin allein schon lag ihre Schuld, und als er ihr sagte, es sei vertraulich, da hatte sie zugestimmt und sich doppelt schuldig gemacht!

Strafe für Cornelia Thornwell, die Feministin und Suffragette! Nun wußte sie, was die klugen Leute gemeint hatten, als sie ihr sagten, die Frau gehöre ins Haus! Die Frau gehört in den „Nähzirkel“, wo man lange, flanellene Unterröcke näht, die die Armen nicht tragen wollen! Die Frau gehört in das Pfarrhaus der Trinity Church in der Stadt Boston, wo vollkommene Damen sich versammeln, um Krankenbesuche und Fürsorge für Witwen und Waisen zu organisieren! Wenn aber eine Dame so halsstarrig ist, in die strenge und böse Welt hinauszugehen, dann stößt sie auf solche Dinge wie Meineid, Verleitung zum Meineid, Verabredung zum Meineid! Cornelia sah bereits diese schrecklichen Worte in den Schlagzeilen sämtlicher Bostoner Zeitungen!

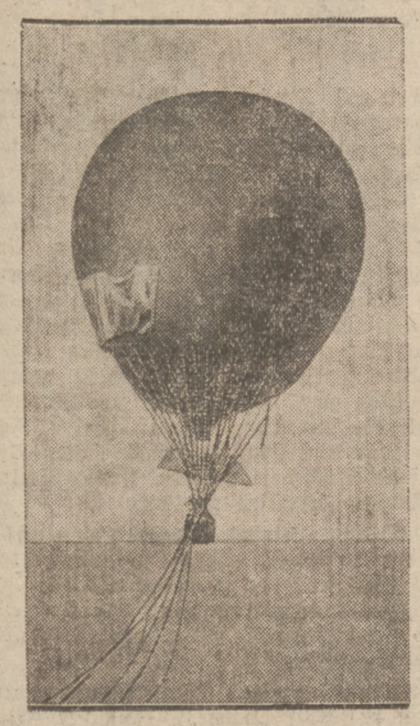
Die Seele Bartolomeo Vanzetti kam, um mit ihr zu wachen und ihren Kummer zu teilen. Barto, in seiner Gefängniszelle, schlief nicht; er lag wach, grübelte über den Prozeß nach, dachte an die Briefe, die er schreiben, an die Vorschläge, die er Freunden und Anwälten machen würde. So kam er nun im Geiste zu Cornelia, und Cornelia richtete all jene Fragen an ihn, die sie nie an den leiblichen Vanzetti gerichtet hätte. Was würde er von ihr verlangen? Wie würde sie am besten seiner Sache dienen, der „Gerektigkeit“, für die er lebte?

Sie befragte ihre eigene Seele. Was ist richtig, was ist falsch? An dem strengen Sittengesetz des puritanischen Boston festhalten, das sie alle predigen und einige von ihnen auch halten? Sagen, das Gesetz sei heilig, und ein Eid bindend vor Gott, und es sei für den Menschen besser, zu sterben, als Gottes Gesetz zu brechen? Sehr leicht, so etwas zu sagen, wenn es nur einen selber angeht. Es würde einem sogar eine gewisse Freude machen, für ein Sittengesetz zu sterben. Wenn es aber um eines anderen Menschen Leben geht, hat man dann das Recht, ihm die eigenen Gesetze aufzuzwingen?

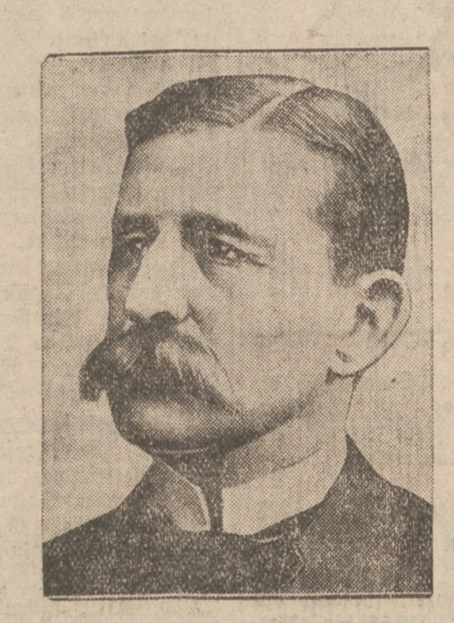
(Fortsetzung folgt.)

Die Leiche des Nordpolforschers Andree nach 33 Jahren im Packeis gefunden

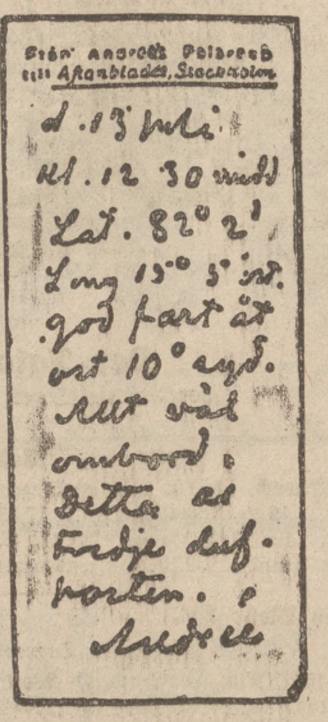
Eine norwegische Expedition hat Anfang August auf der Weißen Insel nordöstlich von Spitzbergen die Leichen des schwedischen Polarforschers Andree und seiner beiden Begleiter aufgefunden, die am 11. Juli 1897 von der Dänen-Insel nordwestlich Spitzbergen im Freiballon zu einem Fluge über den Nordpol gestartet und — mit Ausnahme einer einzigen Brieftaubenmeldung — seitdem verschollen waren.



Eine Originalaufnahme des Abfluges des Andreeschen Ballons
von der Dänen-Insel am 11. Juli 1897

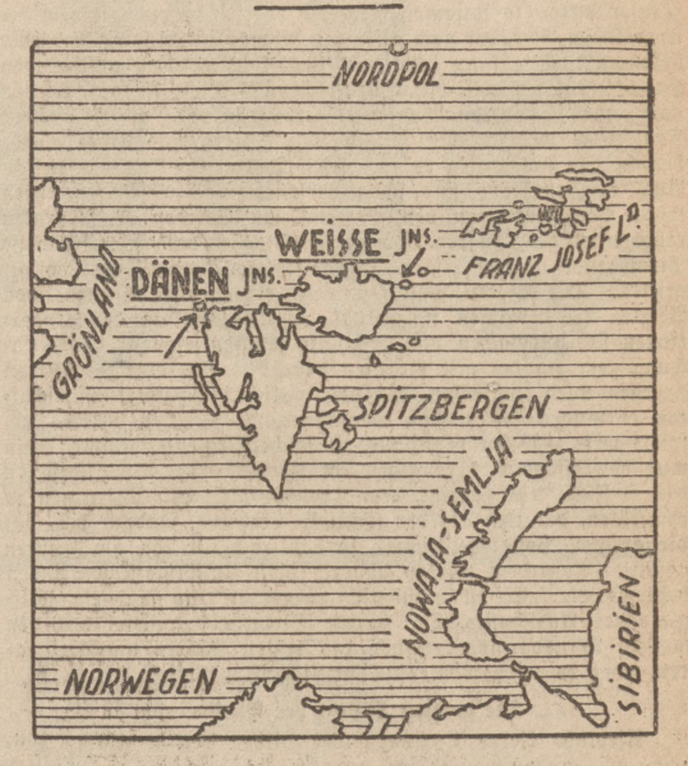


Salomon August Andree



Från Andrées Polarexp. till Aftonbladet, Stockholm
d. 13 Juli
kl. 12 30 midd
Lat. 82° 2'
Long 15° 5' öst.
god fart åt
ost 10° syd.
Allt väl
ombord.
Detta är
tredje duf-
posten.
Andrée

Das letzte Lebenszeichen
Eine Brieftaubenpost, deren Übersetzung folgendermaßen lautet: „Von Andrees Polarexpedition an Aftonbladet, Stockholm. — 13. Juli, 12.30 Uhr mittags, 82° 2' nördlicher Breite, 15° 5' östlicher Länge. Gute Fahrt nach Ost 10° Süd. Am Bord alles wohl. Dies ist meine dritte Taubenpost. Andree."



Eine Uebersichtskarte
der Gebiete, in denen Andrees jetzt entschleiertes Schicksal sich vollendete: auf der Weißen Insel fand man die Leichen Andrees und seiner Gefährten, die von der Dänen-Insel aus gestartet waren.

Einem Wahnsinnigen zum Opfer gefallen

Das Ende der Stenotypistin Ricard — Eine gelähmte Mutter hinterlassen

Suzanne war nicht, wie manche ihrer Kolleginnen vom Büro, lustig, ein bißchen leichtsinnig, lebenstoll; sie war trotz ihrer 28 Jahre ernst, immer allein. Gewiß war auch sie hübsch, — aber sie hatte mehr Sorgen als die anderen; Sorgen, wie sie die anderen nicht kannten. Sie hatte eine alte Mutter, die gelähmt war, die seit Jahren nicht das Zimmer verließ; ihr galt ihre Arbeit, für sie verzichtete sie auf alle sogenannten Genüsse des Lebens; ihr eine Freude zu machen, war ihr höchstes Vergnügen. Man sollte glauben, daß ein solch seltener Mensch vom Glück getragen, einen besseren Platz verdient hätte. Die Vorsehung, die oft die Besten vernichtet und die Schlechten verschont, hatte es anders im Sinn. Sie endete durch Mord, auf gemeine Art, unter den Händen eines Wahnsinnigen, den ihr Widerstand zu seiner Schreckenstat antrieb.

Das ist die Geschichte der armen Pariser Stenotypistin Suzanne Ricard, die jetzt einem Verbrechen zum Opfer fiel. In der Nähe des Eiffelturmes liegt das Büro der französischen Pfadfindervereinigung.

Seit zehn Jahren war das Mädchen hier als Bürobeamtin angestellt.

Sie erledigte allein die gesamte Korrespondenz, sie schrieb auch englische und spanische Briefe und leitete persönlich einen Teil der Organisation. Jeden Tag um fünf Uhr verließ sie ihr Büro, um auf dem schnellsten Wege nach Hause zu fahren. Daheim wartete die Mutter, es gab allerlei zu besorgen, zu kochen, sauber zu machen und vorzulesen. Die alte Frau hatte niemand sonst auf der Welt. Suzanne bestritt die gesamten Kosten des Haushalts und des Arztes. Mehrfach hatte das Mädchen Heiratsanträge abgeschlagen, nur, um sich von der Mutter nicht trennen zu müssen.

In dem Büro war noch ein Hausdiener namens Miguel Garcia, ein gebürtiger Spanier, angestellt. Er sah eines Tages mit an,

wie ein Besucher das schöne Mädchen umarmen wollte, wie sie ihn zurückstieß und mit Anzeige bei dem Chef drohte.

Garcia fand seit diesem Tage keine Ruhe mehr. Er sah das Mädchen vor sich, ihre in Unordnung geratene Kleidung, ihre Entrüstung. Der Spanier entflammte in einer wilden Leidenschaft, die sich schließlich bis zum Wahnsinn steigerte.

Der Bürochef kam nur einen über den anderen Tag in die Geschäftsstelle, um die Briefe zu unterschreiben. Bei seinem letzten Besuche war er erstaunt, die Tür verschlossen vorzufinden. Nichts Gutes ahnend, ließ er das Schloß von einem Handwerker aufbrechen. Ein grauenhafter Anblick bot sich den Eintretenden. Sämtliche Einrichtungsgegenstände waren umgeworfen. Auf dem Boden war eine breite Blutlache, die unter einem Haufen Papier endete. Man riß die Packbogen zur Seite: darunter lag ermordet Suzanne Ricard, schrecklich entstellt.

Und auf dem Tische stand noch brennend eine Karbidlampe, die der Mörder auszulöschen vergessen hatte...

Als die Polizei an Ort und Stelle eintraf, wußte sie sofort, wer der Mörder war. Miguel Garcia war verschwunden, spurlos; er hatte noch einen Teil seines Geldes von der Sparkasse abgeholt. Die Obduktion der Toten durch den bekannten Pariser Gerichtsarzt Dr. Paul ergab, daß das Mädchen nach kurzem Kampfe mit einem schweren eisernen Gegenstand erschlagen worden war. Zwölf volle Stunden lag das Opfer unter der Papierlast im Sterben, bis der Tod eintrat; zwölf volle Stunden beleuchtete die Lampe auf dem Tische diesen grausigen Todeskampf....

Die Ermittlung des Täters erfolgte mit der überraschenden Promptheit, auf die die Pariser Polizei stolz ist.

Es war auf dem Lyoner Bahnhof in Paris, wo die Verhaftung erfolgte.

Ein Mann hatte eine Fahrkarte nach Algier gelöst, den Bahnsteig betreten. Als er in einem Abteil Platz nehmen wollte, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter.

„Wo wollen Sie hin, Garcia?"

Der Mörder machte noch einen Fluchtversuch über die Gleise, wurde aber sofort wieder festgenommen. Zwei Tage lang standen sämtliche Bahnhöfe von Paris unter Bewachung. Garcia konnte der Aufmerksamkeit der Polizei nicht entgehen. Er gestand übrigens seine Tat sofort ein. Da man an der Zurechnungsfähigkeit des Mörders zweifelt, wurde er zur Beobachtung in eine Irrenanstalt eingeliefert.

Nachdem die Tat bekannt geworden war, wagte es zunächst niemand, die alte Frau Ricard von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Zwei Tage lang hielt man die Frau in Unkenntnis der Dinge. Dann sagte ihr ein Kriminalbeamter alles. Entgegen jeder Annahme ertrug die Gelähmte den Schicksalsschlag mit einer bewunderungswürdigen Geduld. Ihr Liebstes, das sie besaß, ist tot...

B. M. B.

Lärmende Zigarren — singende Wanzen

Wenn es auf den Hochsommer geht und die Vögel immer stiller werden, erreicht das Insektenleben seinen Höhepunkt; die Luft ist erfüllt von vielfältigem Zirpen und Summen, Surren und Brummen. Die Hauptstimmen führen gewöhnlich die Laubheuschrecken und Grillen mit ihrem Gezirp, das so eintönig klingt, obwohl es dies in Wirklichkeit gar nicht ist, denn so wie der Mensch, hört es der Artgenosse der zirpenden Grille keineswegs. Das hat sich gezeigt, als man das Zirpen einer Grille in einem schwachtönenden Fernsprechapparat auffing und die Lautstärke gleichzeitig photographierte. Dabei stellte sich heraus, daß sich bei so genauer Beobachtung ganz verschiedene Zirplaute unterscheiden lassen. Laute, die, stärker und schwächer und zwar ungefähr in der Tonhöhe des fünfgestrichenen C hervorgebracht, vielleicht auch einer gewissen Bedeutung entsprechend — denn das Zirpen ist doch auch eine Liebeslockung — vermutlich mit Absicht verändert werden. Langandauerndes Zirpen bedeutet für ein Grillenmännchen übrigens eine ganz tüchtige Arbeitsleistung, da das Aneinanderreiben der beiden Vorderflügel, wodurch die Zirplaute zustandekommen, so schnell vor sich geht,

daß sich die beiden Flügel innerhalb einer einzigen Sekunde durchschnittlich sechzehnmal gegeneinander bewegen,

bei großer Wärme sogar noch öfter. Hierbei spielen allerdings Vorgänge mit, deren Einzelheiten noch völlig unbekannt sind. In Japan macht man sich die Musikkünste einiger sehr laut zirpender Grillen und Heuschrecken sogar zunutze, indem man die Tiere nach einem möglichst harmonischen Zusammenklang ihrer „Stimmen" auswählt, in kleine Bambuskäfige sperrt und dann das „Orchester" an Liebhaber verkauft, deren Zahl groß ist. Die Ausbildung derartiger Musikkapellen ist sehr einträglich, da die „Insektenglöckchen", wie der Japaner sie nennt, außerordentlich beliebt sind und deshalb auch immer gut bezahlt werden.

Aus dem Lautgewirr unserer einheimischen Insektentöne hört man auch deutlich das Brummen der Hummeln und das Summen und Surren der Fliegen und Mücken heraus, die aber einfach nur infolge ihrer schnellen Flügelbewegungen beim Fliegen laut werden. Daß diese Bewegungen hörbar werden, wird durch die Tatsache begreiflich, daß eine Feldhummel in der Sekunde bis 154, eine Stechmücke bis 295 und die Stubenfliege sogar bis zu 396 Flügelschläge ausführt. Bei der Stubenfliege hat man zudem die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß sie auch noch summt, wenn man ihr die Flügel abschneidet.

Daher kann man als Tonquelle bei den Fliegen auch die raschen Schwingungen der Schwingkölbchen oder Halteren annehmen.

jener kleinen gestielten Gebilde, die zu beiden Seiten des Hinterleibes sitzen und beim Fliegen besonders als Steuervorrichtung dienen.

Ein Laut, den man unter unseren heimatlichen Insektenstimmen nur ein einzigesmal findet, ist der Ruf des Totenkopfes, unseres größten Schwärmers. Es läßt sich auch schwer sagen, wie man den Ton bezeichnen soll, den der Totenkopf, wenn er beunruhigt wird, von sich gibt. Einmal tönt er wie ein schrilles Piepen, dann wieder wie ein leises Flöten oder Zirpen; fast immer aber ertönt er mehreremal hintereinander. Erst in neuerer Zeit hat man ergründet, auf welche Weise der Totenkopf seine Schreie hervorbringt, und dabei festgestellt, daß sich am Kopfe des Tieres ein Schrei-Organ befindet. Man weiß jetzt, daß das Schreien einfach dadurch zustandekommt, daß der im Kopf sitzende sogenannte Schlundkopf Luft einsaugt und wieder ausstößt und infolgedessen ein kleiner Anhang der Oberlippe in Schwingungen gerät, so daß, ähnlich wie bei einer Zungenpfeife, Töne entstehen.

Die stärksten und eigenartigsten Laute geben die Insekten der Tropen von sich. Wenigstens dürfte es auf der ganzen Erde keine lauteren Insekten geben als die „Cigarras" Brasiliens. Cigarras nennt man dort nämlich eine Art von Zikaden, und wenn ein der Sprache Unkundiger in einem Geschäft Zigarren verlangen wollte, würde er mit erstaunten Augen angesehen. Denn die Zigarre, die man raucht, heißt in Brasilien Charuto; Zigarren sind Zikaden.

Diese Cigarras hat die Natur mit einem Stimmapparat ausgerüstet

— es sind trommelfellartig gespannte Häute, die durch gewisse Muskelbewegungen in Schwingungen geraten — der sie befähigt, ganz gewaltigen Lärm zu machen. Professor Guenther vergleicht sie mit einer „Heulsirene, die sich zuerst langsam, dann immer schneller dreht, bis zuletzt der Pfeifton erschallt". Dabei singen manche tief, manche wieder höher, und bisweilen gibt es zusammen sogar eine Terz. Schön klingen die Laute der Zigarren gewiß nicht, aber man muß unwillkürlich staunen, daß dieses starke Getön nur von Insekten hervorgebracht wird, die nicht einmal zu den größten ihrer Art gehören.

Gegen das Gelärme der Zigarren klingt das Zirpen des größten „musikalischen" Insekts, der gewaltigen Heuschrecke Macrolyristes imperator, fast volltönend. Bei diesen Heuschreckenriesen sitzt an den beiden Vorderflügeln eine von einer scharfkantigen Leiste begrenzte Membran, eine Schrilleiste; werden nun die Flügel derart gespreizt, daß die scharfe Kante über die Membran streicht, so kommt diese in Schwingungen und man hört ein lautes, aber gar nicht unangenehm klingendes Gezirp. In den Tropen gibt es auch eine sehr geräuschvolle Wasserwanze.

Es ist die Riesenwasserwanze Belostoma, die so groß ist, daß sie sich bisweilen kleine Fische fängt und aussaugt.

Der Lärm, den die Belostoma vollführt, besteht in einem überaus lauten Surren, das geradezu ohrenbetäubend klingt, wenn die Tiere abends die elektrischen Straßenlampen der tropischen Seestädte umschwirren.

Auch mehrere in Deuschland lebende Wasserwanzen besitzen Musikinstrumente, um sich vernehmbar zu machen. Die bekannte kleine Wanze Corira weist sogar zwei solche Tonerzeugungsapparate auf, einen am Rücken und einen an den Vorderbeinen. Durch entsprechende Reibebewegungen entstehen dann Zirptöne, die sebst bei den nur wenige Millimeter großen Tierchen so laut sind, daß man diese „Unterwasser-Musikanten", wie sie ein Naturforscher nennt, deutlich hört, wenn man in die Nähe von Tümpeln kommt, in denen diese Wanzen leben. Auf eine ganz merkwürdige Weise sucht ein Schmetterling (Endrosa aurita ramosa) die Weibchen seiner Art auf sich aufmerksam zu machen. Wenn er die Flügel sehr schnell und kräftig bewegt, hört man nämlich ein lautes Geräusch, das scheinbar dadurch zustandekommt, daß die Ränder seiner Atemluftlöcher in Schwingungen geraten, und die hierbei entstehenden Töne durch eine an den Beinen befindliche Schallblase noch verstärkt werden. Wogegen ein zu den Eulen gehörender, in Indien heimischer Falter (Argiva) auf den Hinterflügen eine Reihe von Falten besitzt, durch die ein sonderbares Knattern hervorgerufen wird, wenn das Tier mit den Vorderflügeln über sie hinwegstreicht.

M. A. von Lüttgendorf.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Vermischte Nachrichten

„Handel mit Kranken".

Wieviel unnötige Operationen finden alljährlich in den Vereinigten Staaten statt? Wieviel von diesen sind nur hervorgerufen durch ein Zusammenarbeiten des Chirurgen mit dem behandelnden Arzt, der nach geheimen Abmachungen seine Prozente bekommt? Wie kann man das Publikum und die anständigen Hausärzte gegen diese Raubzüge schützen? Diese Fragen wurden von einem Sonderausschuß des Verbandes der amerikanischen Redakteure medizinischer Zeitschriften erötert, und dabei wurde betont, wie notwendig es ist, diesen Dingen zu Leibe zu gehen. Auch in Frankreich sind schon verschiedentlich Anklagen gegen solche Verschwörungen von Aerzten zum Schaden der Kranken erhoben worden. In den Vereinigten Staaten hat dieses schlimme Piratentum in den letzten Jahren immer mehr um sich gegriffen. Der Bericht stellt fest, daß „eine große Anzahl von Aerzten im geheimen prozentuale Beteiligung an den Operationen sich ausmachen und daß infolgedessen eine große Versuchung zum Handel mit Kranken besteht". Als einziges Mittel dagegen wird empfohlen, daß die ärztlichen Berufsgenossenschaften verlangen sollen, daß wenigstens mit offenen Karten gespielt wird. Wenn der Hausarzt solche Prozente nimmt, dann muß das öffentlich bekanntgemacht werden. Der Arzt ist ja in diesem Falle sehr geneigt, dem Kranken nicht den Chirurgen zu empfehlen, der ihm als der tüchtigste erscheint, sondern den, der die größten Honorare nimmt, so daß auch für ihn am meisten abfällt. Außerdem werden dadurch viele unnötige Operationen befürwortet. „Es ist unmöglich anzugeben", so sagt ein Mitglied des Ausschusses, Dr. Harold Stevens, „wieviel von den 300 000 Blinddarmoperationen des letzten Jahres unnötig waren, aber es wird wohl eine stattliche Anzahl sein."

Die goldene Pistole der Pariserin.

Niedliche kleine Luxusrevolver bilden den neuesten „Toilettengegenstand", den die Pariserin in ihrer Handtasche mit sich führt. Es ist nicht überraschend, daß sich die Waffenfabrikanten jetzt auf den Geschmack und die Bedürfnisse des schwächeren Geschlechts einstellen, denn man hat erst kürzlich wieder hervorgehoben, daß in Paris mehr Revolver und Selbstladepistolen von Frauen als von Männern gekauft werden.

Infolge der beständig zunehmenden Revolververbrechen von Frauen ist diese Erscheinung ein beliebtes Thema für Witze geworden. So fragt z. B. der Hausherr beim Essen das Mädchen: „Was ist denn das für ein Lärm?" Worauf diese erwidert: „O, das hat nichts zu bedeuten; die Dame von nebenan erschießt nur ihren Mann". In den Läden der Waffenhandlung sieht man jetzt entzückende Stilleben von solchen Waffen, die sich für zarte Hände eignen; es sind zierliche Revolver, z. T. mit dem Griff und dem Hahn aus Gold, die deswegen aber nicht weniger tödlich sind; sie liegen in Kästchen, die mit zartfarbiger Seide ausgeschlagen sind. Es gibt auch Kästchen, in denen diese entzückenden Waffen gleich paarweise liegen, und Pariser Blätter vermuten, daß es sich dabei um Hochzeitsgeschenke handelt, da ja ein Paar Revolver heutzutage zur Ausstattung eines jungen Haushalts gehören.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 20,35: Literarische Stunde. 20,50: Suitenkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.



Der Fatalist

der auf die Tigerjagd ging.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Orchesterkonzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 20,35: Literarische Stunde. 20,50: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 27. August. 16: Bismarck und Schiller. 16,30: Aus Berlin: Symphoniekonzert. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Jugendstunde. 18,15: Stunde der Musik. 18,40: Warenkunde. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Szenen aus „Boris Godounoff", Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Der zerrissene Osten. 20,30: Achtung! Wir bringen heute! 21,40: Aus Gleiwitz: Aus Karl Linzen's Werk. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Funkrechtlicher Briefkasten. 22,50: Der Film als Ausdruckskunst. 23,15: Funkstille.

Versammlungskalender

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

31. August: Streiftour nach dem Apostelberg. Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Polenga.

7. September: „Jammnatal", Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz
für die Zeit vom 25. bis 31. August.

Dienstag: Arbeitsgemeinschaft.
Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Probe zur Antikriegsfeier.
Freitag: Antikriegsfeier.
Sonntag: Fahrt.

Freundschaft!

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

31. August 1930: „Koschentin, Pilztour". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5,47 Uhr.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 29. August 1930, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine **Antikriegskundgebung** mit Beteiligung der Jugendchöre und Roten Falken (Rezitationen, Lichtbildervortrag „Krieg dem Kriege") statt. Vollzähliger Besuch Bedingung.

Kattowitz. (Zimmerer.) Freitag, den 29 d. Mts., nachmittags um 6 Uhr, findet eine Zimmererversammlung (Zentralhotel) statt. Als Referent erscheint Gewerkschaftssekretär Fritz Winkler aus Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. — Freunde und diejenigen, welche dem Verbande beitreten wollen, sind hierzu eingeladen.

Bismarckhütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 27. August, nachm. ½5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina eine Mitgliederversammlung statt. Restloses Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Wegen des Konzertes finden die Proben am Dienstag, den 26. und Donnerstag, den 28. August, pünktlich um 7 Uhr abends, im Vereinslokal statt. Die Generalprobe findet am Sonntag, den 31. August, nachmittags 2 Uhr, mit dem Orchester ebenda statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bei den Proben wird dringend ersucht. Der Dirigent erscheint pünktlich.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 29. August, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Gorny aus Kattowitz. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr, Sommerabschlußfeier. Bei schönem Wetter im Garten, bei regnerischem im Saale des Volkshauses, zu welchem wir die Eltern der Kinder, sowie die Parteigenossen einladen.

Königshütte. (Arbeiterschachler.) Am Sonnabend, den 30. d. Mts., abends um 8 Uhr, treffen sich alle Arbeiterschachler unserer Richtung im Volkshaus (Vereinszimmer). Daselbst gelangt ein Turnier zur Austragung, wie auch wird der Vorstand gewählt.

Friedenshütte. (Touristen und Naturfreunde.) am 28. August findet im Vereinszimmer bei Machuletz die Vorstandssitzung der Touristen und Naturfreunde statt.

Siemianowitz. (Achtung, „Freie Sänger"!) Unsere Probe am Mittwoch findet nicht im Vereinslokal Generlich, sondern im Fürstlichen Gasthaus in Emanuelssegen statt. Abfahrt per Rollwagen von der Bergverwaltung um 6½ Uhr abends. Vollzählige Beteiligung notwendig. Freundschaft!

Eichenau-Rosdzin. (Arbeiterschachverein). Sonntag, den 31 d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, finden sich alle Arbeiterschachspieler im Restaurant Achtellik ein. Nach Austragung eines Turniers findet die Vorstandswahl statt.

Emanuelssegen. (Gründung eines Arbeitergesangvereines.) Am Mittwoch, den 27. August, abends 7½ Uhr, wird im Lokal Kukofka die Gründung eines Arbeitergesangvereines vollzogen. Zur Mitwirkung sind die „Freien Sänger" von Laurahütte und Kostuchna gewonnen. Die Einberufer bitten alle diejenigen, die sich für den freien Arbeitergesang interessieren, pünktlich zur Stelle zu sein.

Kostuchna. („Freie Sänger".) Die erste Probe nach den Ferien findet am Mittwoch, den 27. August, abens 7,30 Uhr, in Emanuelssegen statt. Abmarsch von Kostuchna (Schlafhaus) 6,30 Uhr nachmittags.

Ornontowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Referent: Genosse Matzke.

Orzech. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 31. August, nachmittag 4 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt, dazu werden alle Genossen der umliegenden Ortschaften herzlich eingeladen. (Lokal Freundschaft.) Referent: Genosse Raiwa.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"